

Böhme, Daniel

**Die Verbreitung von Sportaktivitäten in
Abhängigkeit von sozialen Schichten und die
Erreichbarkeit von hilfebedürftigen Kindern und
Jugendlichen durch sportlich orientierte Projekte
Sozialer Arbeit**

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2010

Böhme, Daniel

**Die Verbreitung von Sportaktivitäten in
Abhängigkeit von sozialen Schichten und die
Erreichbarkeit von hilfebedürftigen Kindern und
Jugendlichen durch sportlich orientierte Projekte
Sozialer Arbeit**

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2010

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Stephan Beetz

Zweitprüfer: Prof. Dr. rer. soc. Armin Wöhrle

Bibliographische Beschreibung:

Böhme, Daniel:

Die Verbreitung von Sportaktivitäten in Abhängigkeit von sozialen Schichten und die Erreichbarkeit von hilfebedürftigen Kindern und Jugendlichen durch sportlich orientierte Projekte Sozialer Arbeit. 42 Seiten.

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein, Fakultät Soziale Arbeit,
Bachelorarbeit, 2010

Referat:

Die Bachelorarbeit befasst sich mit der unterschiedlichen Sportpartizipation von Kindern und Jugendlichen in Abhängigkeit ihrer Schichtzugehörigkeit. Dazu werden die positiven und negativen Sozialisationsmöglichkeiten von sportlicher Aktivität dargestellt. Weiterhin werden Chancen und Risiken der Zusammenarbeit von Sportvereinen und der Jugendhilfe, und das Verhältnis von Sport und Sozialer Arbeit betrachtet.

Als Mittel der Bearbeitung wurde eine intensive Literaturrecherche in Verbindung mit der Durchführung eines Experteninterviews gewählt. Das Interview wurde mit dem Initiator und langjährigen Mitarbeiter des Projektes Volleyballclub Dresden, Karsten Blume, durchgeführt. Die Ergebnisse der Befragung haben nicht den Anspruch einer beweisführenden empirischen Untersuchung sondern dienen zur Verdeutlichung, Differenzierung und Erweiterung der verwendeten wissenschaftlichen Literatur.

Die Betrachtungen dienen als Anhaltspunkt, wie hilfebedürftige bzw. problematische Kinder und Jugendliche durch sportlich orientierte Arbeit erreichbar sind.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	III
1 Einleitung.....	1
2 Bedeutung des Sports für die Sozialisation	3
2.1 Das sozialisationstheoretische Modell	3
2.2 Forschungsproblematiken	4
2.3 Sozialisation in den Sport	5
2.4 Sozialisation im Sport	7
2.5 Sozialisation durch Sport – Transferleistungen	10
3 Sportliche Aktivität in Abhängigkeit vom sozialen Status.....	12
3.1 Forschungsschwerpunkte	12
3.2 Ergebnisse	14
3.3 Erklärungsansätze	20
4 Organisierter Sport und Jugend(sozial)arbeit	23
4.1 Unterschiede zwischen Sport und Jugendhilfe	23
4.2 Verbindungen zwischen Sport und Jugendhilfe	25
4.3 Vom Gegen- zum Miteinander	25
5 Praxisprojekt Volleyballclub Dresden	28
5.1 Methodische Herangehensweise	28

5.2	Projekt Volleyballclub Dresden.....	30
5.2.1	Entstehung des Projektes	30
5.2.2	Auswertung Interview.....	31
5.2.2.1	Kritische Betrachtung	31
5.2.2.2	Sozialisationswirkung und Sportpartizipation	31
5.2.2.3	Erfolgreiche Handlungsschemata	32
5.2.2.4	Grenzen des Projektes.....	33
5.2.2.5	Widerstreit von Sport und Jugendarbeit	34
5.2.2.6	Zukunftsorientierte Ansätze.....	36
6	Fazit.....	37
	Literaturverzeichnis.....	40
	Anhang A	
	Anhang B	
	Eigenständigkeitserklärung	

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anteil der Drei- bis Zehnjährigen Jungen und Mädchen, die weniger als einmal pro Woche Sport machen, nach Sozialstatus	14
Abbildung 2: Ergebnisse binär logistischer Regressionen für sportliche Inaktivität (weniger als einmal pro Woche aktiv) bei 3- bis 10-jährigen Jungen und Mädchen: Odds Ratios (OR) und 95%-Konfidenzintervalle (95%-KI)	15
Abbildung 3: Bevölkerungsgruppenspezifische Prävalenzen für körperlich-sportliche Inaktivität (weniger als einmal pro Woche aktiv) bei 11- bis 17-Jährigen Jungen und Mädchen und Ergebnisse binär logistischer Regressionen: Odds Ratios (OR) und 95%-Konfidenzintervalle (95%-KI)	16
Abbildung 4: Einfluss der sozialen Schicht der Jugendlichen auf den Sportvereinstatus; Jugendsportstudie NRW 1992	17
Abbildung 5: Einfluss der sozialen Schicht auf das Sportengagement, differenziert nach engem und weichem Sportbegriff, N=2135; Jugendsportstudie NRW 1992	18

1 Einleitung

Sport, "... ein Medikament, das gleichzeitig das kardiorespiratorische System und die Muskeln trainiert, Kohlenhydrat- und Fettstoffwechsel verbessert, die Knochen stärkt, das Gewicht regulieren hilft, stimmungsaufhellend und antidepressiv wirkt, sowie oft eine sozial integrierende Funktion hat, ...".

(Prof. Dr. med. Bernard Marti, 2000)

Der regelmäßigen Ausübung von Sport bzw. einer ausgewogenen körperlichen Aktivität werden unterschiedliche positive Effekte zugesprochen. Dass durch maßvolle körperliche Bewegung die Muskeln gestärkt, das Kreislaufsystem robuster und das Immunsystem gekräftigt werden, ist naheliegend und unstrittig. Doch, dass sich Sport darüber hinaus auch positiv auf die psychische Gesundheit und die Lebensqualität auswirkt sowie die persönlichen und sozialen Ressourcen stärkt, ist nicht immer auf den ersten Blick ersichtlich. Der vorteilhafte Einfluss von sportlicher Aktivität auf die Entwicklung einer gesunden Identität ist trotz gewisser Zweifel gegenwärtig. Sporttreiben ist daher für Kinder und Jugendliche eine wesentliche Voraussetzung für ein gesundes Aufwachsen.

Ferner ist der vereinsorganisierte Sport ein wichtiges Element im gesellschaftlichen, sozialen und kommunalen Zusammenleben. Sportvereine „...tragen als ‚Kitt‘ zum sozialen Zusammenhalt der komplexen, pluralistischen Gesellschaft bei, ... in ihnen entwickelt sich Vertrauen der Menschen zueinander, das für die Funktionsfähigkeit sozialer Beziehungen in der Gesellschaft unentbehrlich ist“.¹

Auch die Soziale Arbeit, insbesondere die Kinder- und Jugendhilfe, nimmt immer mehr die positiven Aspekte des Sports war. Überwog zunächst eher der Abgrenzungsgedanke, wird die Absicht der Zusammenarbeit deutlicher ersichtlich. Projekte der Jugendarbeit greifen zunehmend auf sportliche Aktivitäten zurück und bedienen sich deren Attraktivität.

¹ 10. Sportbericht der Bundesregierung 2002, zitiert in Kammerer, Bernd/Klinkhammer, Monica, Hrsg.: Sport und Jugendhilfe. Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit. Nürnberg 2007, S. 9 f.

Ungeachtet der Beliebtheit von Sport und dem Wissen über die positiven Effekte, betätigen sich bei weitem nicht alle Kinder und Jugendliche ausreichend. Die Spanne zwischen den Sportbegeisterten und den Sportverweigerern wird größer. Der Anteil übergewichtiger und adipöser Kinder und Jugendlichen nimmt stetig zu.² Vor allem Kinder und Jugendliche aus sozial und ökonomisch benachteiligten Haushalten sind von dieser Entwicklung betroffen.

Gegenstand der Arbeit ist, die Unterschiede der Sportaktivitäten von Kindern und Jugendlichen im Bezug auf soziale Schichtzugehörigkeit darzustellen und mögliche Gründe dafür aufzuzeigen. Die Arbeit ist in sechs Kapitel gegliedert. Zuerst wird die Bedeutung des Sports auf Sozialisationswirkungen beschrieben. Anschließend wird anhand verschiedener Studien die Abhängigkeit des Sportengagements von sozialen Schichtzugehörigkeiten geschildert. Weiterhin werden in Kapitel 4 die Möglichkeiten bzw. die Grenzen der Zusammenarbeit von Sport und Jugendhilfe betrachtet und anhand eines Fallbeispiels aus der Praxis verdeutlicht. Dafür wurde mit dem Initiator und langjährigen Mitarbeiter des leistungssportlichen Projektes „Volleyballclub Dresden“ (VC Dresden), Karsten Blume, ein Experteninterview geführt und ausgewertet. Seine Aussagen werden mit den theoretischen Feststellungen aus den vorherigen Kapiteln abgeglichen. Daraus ergeben sich Erkenntnisgewinne, die im Fazit zusammengetragen werden.

² vgl. o.V.: Sechs Prozent der Kinder in Deutschland weisen eine Adipositas auf. 2006.
URL: <http://www.adipositas-online.de/news-224.htm>, verfügbar am 15.03.2010

2 Bedeutung des Sports für die Sozialisation

Im folgenden Kapitel wird die Bedeutung von Sozialisationsprozessen in und um den Sport kritisch betrachtet. Es werden die Punkte der Sozialisation in den Sport, im Sport und durch den Sport bzw. die Transferleistungen des Sports erläutert. Um eine einheitliche Auslegung des Begriffes der Sozialisation zu gewährleisten, wird dieser vorab definiert.

2.1 Das sozialisationstheoretische Modell

In der Literatur existieren zahlreiche Definitionen und Konzepte des Sozialisationsbegriffes. Aus der Vielzahl der verschiedenen, aber teilweise ungleichen Auslegungen des Terminus, wird folgende Definition nach Hurrelmann verwendet: „[...] Sozialisation [ist] als ein Entwicklungsprozess der menschlichen Persönlichkeit zu verstehen, der sich unter dem Einfluss der sozialen und dinglich-materiellen Lebensbedingungen einer historisch entstandenen Gesellschaftsform vollzieht“.³

Jeder Mensch durchläuft diesen Prozess. Durch die mit dem Sozialisationsbegriff verbundenen Wechselwirkungen zwischen dem Individuum (mit seinen eigenen Eigenschaften) und seiner Umwelt, entwickelt sich eine sozial handlungsfähige Persönlichkeit. Die Sozialisation ist ein lebenslanger Prozess, der sich durch den Einfluss und die Bewältigung langjähriger Erfahrungen z.B. in Familie, Schule und Sportverein, aber auch durch einschneidende, intensive oder einmalige Schlüsselerlebnisse verändert.⁴

³ Hurrelmann, Klaus: Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. Weinheim und Basel 1995, S. 14 ff.
aus Cachay, Klaus/ Thiel, Ansgar: Soziologie des Sports. Zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports der modernen Gesellschaft. Weinheim und München 2000, S. 187

⁴ vgl. Cachay/ Thiel 2000, S. 187

Sie wird als gelungen betrachtet, wenn das Individuum eine normative Konformität⁵ erlangt, dabei eine ausreichend starke Ich-Identität⁶ und Ich-Stärke⁷ ausbildet und eine hinreichende Befähigung zur Solidarität⁸ aufweist.⁹

2.2 Forschungsproblematiken

An dieser Stelle muss zunächst auf die von Klaus Heinemann hingewiesenen Schwierigkeiten, Sozialisationseffekte empirisch zu ermitteln, aufmerksam gemacht werden. Seiner Auffassung nach können Zusammenhänge zwischen Sozialisation und Sport aus folgenden Gründen unmöglich vollständig empirisch erfasst werden:¹⁰

1. Effekte des Sports können durch gleichzeitige Sozialisationsprozesse durch Familie, Schule, Peergroup etc. unmöglich separat ermittelt werden.
2. Die unterschiedlichen Phasen der Sozialisation (vorsportliche Sozialisation, Sozialisation in den Sport, ...) sind nicht strikt in einem zeitlichen Ablauf abgrenzbar, wie sie es vermuten lassen, sondern können sowohl zeitgleich als auch zeitversetzt erfolgen.
3. Die meisten Studien arbeiten mit Vergleichsuntersuchungen von sportlich Aktiven und sportlich Nichtaktiven. Sozialisationseffekte lassen sich aber nur durch Langzeitstudien erfassen. Die Unterschiede könnten so auch durch andere Selektionsursachen hervorgerufen werden.

⁵ normative Konformität: Anerkennen von Moralvorstellungen, Werte und Normen und die Bereitschaft danach zu Handeln

⁶ Ich-Identität: Wahrung und Entwicklung von Individualität, Eigenständigkeit und eines eigenen Selbst unter Einhaltung der normativen Konformität und normativen Zwänge

⁷ Ich-Stärke: kritische Auseinandersetzung und Distanzierung von sozial-normativen Zwängen und Entwicklung von Eigenständigkeit und Selbstverantwortlichkeit zur Bildung der Fähigkeiten des autonomen Handelns und reflektierter und flexibler Anwendung sozialer Normen

⁸ Solidarität: Verbindung der eigenen Identität und Ich-Stärke mit sozialen Verpflichtungen gegenüber anderen und deren Verhaltenserwartungen und Leistungsansprüchen

⁹ vgl. Heinemann, Klaus: Einführung in die Soziologie des Sports. 5., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Schorndorf 2007, S. 187 f.

¹⁰ vgl. Heinemann 2007, S. 186

Sozialisationswirkungen von Sportaktivitäten hängen zudem sehr stark von

- der praktizierten Sportart,
- der Art seiner Ausübung,
- dem erreichten bzw. angestrebten Leistungsniveau,
- der Organisationsform,
- der Dauer und Intensität des Trainings
- sowie der sportlichen Vorsozialisation ab.

„Es ist also unmöglich, allgemein von „der“ Sozialisationswirkung „des“ Sports zu sprechen“.¹¹ Um die tatsächliche Sozialisationswirkung feststellen zu können, müssen die positiven und negativen Aspekte des Sports als Sozialisationskomponente unter den oben genannten Kontextbedingungen relativiert werden.

2.3 Sozialisation in den Sport

Sozialisationsmechanismen, die vor der sportlichen Laufbahn stattfinden, beeinflussen die Sportaktivitäten in späteren Lebensjahren. Kindliche Sozialisation findet überwiegend durch familiäre Erziehung statt. Dabei werden Grundmuster sozialer Handlungsfähigkeit verinnerlicht und Werte, Normen und Orientierungen der Eltern übernommen. Familiäre Sozialisation, in der auch die spezifischen für den Sport charakteristischen Werte vermittelt werden, kann für die sportbezogene „Vor“-Sozialisation von großer Bedeutung sein. Somit wird bereits in den ersten Lebensjahren das Fundament für das spätere Sportengagement gebildet.¹²

Die Motivation jedes Einzelnen, Sport zu treiben, weißt in der Regel verschiedene Gründe auf, wie der Einfluss der Eltern, der Geschwisterfolge und der Peergroups (Gruppe Gleichaltriger bzw. Gruppe Gleichgesinnter).

¹¹ Heinemann 2007, S. 186

¹² vgl. Heinemann, Klaus 2007. S. 188 f.

1. Einfluss der Eltern:

Das wichtigste Vorbild für das Kind sind die Eltern. Eine Studie von Pfetsch¹³ belegt, dass 55% der befragten Sportler und Sportlerinnen angaben, dass auch ihre Eltern Sport treiben. Dieser Zusammenhang ist jedoch nicht kausal zu betrachten, denn das Sportengagement der Eltern allein reicht hier als Erklärung nicht aus. Es wird in Erwägung gezogen, dass es sich um eine Scheinkorrelation handelt. Demnach entsteht die Sportaktivität der Kinder nicht einzig durch das sportliche Vorbild der Eltern, sondern auch durch die Weitergabe von Werten und Normen (Sozialisationsinhalte), die das sportliche Interesse fördern. Die Feststellung, dass das elterliche Sportverhalten ein guter Prädiktor für das Sportengagement der Kinder ist, bleibt unberührt.

2. Einfluss der Geschwisterfolge:

Laut Untersuchungen Tomans¹⁴ weist die Geschwisterfolge und -geschlecht einen relevanten Einfluss auf die Sportpartizipation auf. Zusammenfassend lässt sich sagen (unter der Annahme, dass das Erstgeborene eine besonders ausgeprägte Geschlechtsidentität entwickelt¹⁵ und das Sportengagement eher zum Rollenbild des Mannes gehört¹⁶), dass erstgeborene Jungen sowie jüngere Schwestern älterer Brüder ein höheres Interesse an Sport zeigen als z.B. erstgeborene Mädchen oder jüngere Brüder von älteren Mädchen.

¹³ vgl. Pfetsch, F.R.: Leistungssport und Gesellschaftssystem. Sozio-politische Faktoren im Leistungssport. Die Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich. Schondorf 1975, S. 138

¹⁴ vgl. Toman, Walter: The family constellation. New York 1961.

¹⁵ laut Toman 1961: Der Einfluss von Geschwisterfolge und -geschlecht auf die Persönlichkeitsstruktur wurde bestätigt. Es zeigen sich Unterschiede bei der Entwicklung der Geschlechtsidentität. Zum Beispiel weisen die Handlungsmuster und Spielformen von Jungen, die nur Schwestern haben, eher weibliche Charakteristiken auf als bei Jungen, die nur Brüder haben. Bei Zweitgeborenen mit älterer Schwester bildet sich diese Tendenz stärker ab, als bei Erstgeborenen mit jüngerer Schwester.

¹⁶ In der KiGGS-Studie von 2007 wurde festgestellt, dass 11- bis 17-jährige Jungen sich mehr sportlich betätigen als gleichaltrige Mädchen. Dies lässt sich unter anderem mit dem gesellschaftlichen Rollenbild der Geschlechter erklären. Tugenden die im Sport benötigt werden (Kampfgeist, körperliche Fitness, Einsatzwille) sprechen eher das männliche als das weibliche Rollenbild an.

3. Einfluss der Peergroup:

Die Peergroup stellt für die Sozialisation den Gegenpol zum familiären, privaten Bereich dar. Peers besitzen wichtige Sozialisationsfunktionen. In ihnen können soziale Autoritätsformen erprobt werden, die in anderen formellen Netzwerken nahe unmöglich sind. Zwischen den Mitgliedern eines Peers entstehen Gefühle sozialer Bindung, Loyalität und Solidarität. Oft ist Sport der Anlass zur Bildung einer Peergroup. Der Sport bietet die Chance auf emotionale Entlastung und einen Ausgleich zu den überwiegend kognitiven Leistungsansprüchen in der Schule.

Der Zusammenhang zwischen dem Umfang und der Form des Sportengagements sowie der Art und des Grades der Unterstützung von Bezugspersonen ist gegeben. Jedoch ist es nicht allein mit der Vorbildwirkung und Anregung derer, beziehungsweise der Familie zu erklären. Die Wirkung von biographischen Unterschieden (zum Beispiel längere schulische Ausbildung) und situativen Gegebenheiten wie das Wohnumfeld, ökonomische Ausgangslage, Sportgelegenheiten oder alternative Freizeitangebote haben ebenso einen Einfluss. Es wird hier von der Wirksamkeit von nachgewiesenen Selektionseffekten gesprochen.¹⁷ Die Prägung der Familie in den ersten Lebensjahren hat jedoch den stärksten Einfluss auf die Sportpartizipation.¹⁸

2.4 Sozialisation im Sport

Durch die üblicherweise größtenteils freiwillige Ausübung eines Sports ist dieser ein wichtiger Sozialisationsort neben Familie, Verwandtschaft, Peergroup und Freundeskreis. Sportliche Aktivität bietet eine Vielzahl von Sozialisationsmöglichkeiten um eine selbstständige und produktive Konstitution von Persönlichkeit herauszubilden. Kinder und Jugendliche erwerben durch die Kommunikation mit anderen Mitgliedern ein Repertoire von Handlungsmustern, Erwartungstypisierungen sowie Norm- und Werteorientierungen.¹⁹

¹⁷ vgl. Linde, H./ Heinemann, Klaus: Leistungsengagement und Sportinteresse. Schorndorf 1968

¹⁸ vgl. Heinemann, Klaus 2007, S. 193

¹⁹ vgl. Hurrelmann 1995, S. 105 ff. aus Cachay/ Thiel 2000, S. 188

Sport kann aber auch ein negatives Sozialisationspotential besitzen, da sind Cachay/ Thiel²⁰ und Heinemann²¹ der gleichen Meinung. Die meisten Sportarten werden in Wettkampfformen ausgeübt. Sie beinhalten ein Gegeneinander, das die Erzielung eines ungleichen Ergebnisses beabsichtigt. Insofern wird von vornherein in Kauf genommen, dass Einer der Verlierer ist. Je glücklicher der Sieger eines Wettbewerbs scheint, desto niedergeschlagener ist der Verlierer. Doch keiner will am Ende der Unterlegene sein. Um dies zu vermeiden, muss man die Sportart besser beherrschen als die Kontrahenten. Was passiert jedoch wenn durch physische oder psychische Unterlegenheit man offensichtlich nicht mit dem Gegner mithalten kann? Folgend werden einige Überlegungen zu positiven sowie den möglichen negativen Sozialisationsvorgängen im Sport aufgestellt:²²

1. Normenkonformität versus Ritualismus

Im Sport existieren zahlreiche, meist eindeutige Regeln, die es einzuhalten gilt. Bei Verletzung dieser Regeln gibt es festgelegte Sanktionen, die eine hohe Normenkonformität honorieren. Werden die Regeln und die daraus resultierenden Handlungsanforderungen ohne hinterfragen akzeptiert und als unumstößlich und grundsätzlich betrachtet, führt dies zu erhöhtem ritualisierendem Verhalten und zu einer geringeren Rollendistanz. Eine gewisse Distanz zur eingenommenen Rolle ist jedoch wichtig, um Verhaltensregeln und bereits erzielte Einigungen über Handlungsziele bei sich veränderten Situationen kritisch zu hinterfragen.

2. Frustrationstoleranz versus Überlastung

Gewisse Kompetenzen der Sportler und Sportlerinnen können aber auch durch eine entstandene Enttäuschungssituation, nämlich als Verlierer da zustehen, gestärkt werden. Man lernt mit dem Misserfolg umzugehen und das Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein wird positiv beeinflusst. Werden Niederlagen nicht verarbeitet und die Frustrationsgrenze überschritten, ruft dies Reaktionen der Abwehr hervor. Das äußert sich in offener Form zum Beispiel in Verletzung der Regeln, Herbeiführen von Konflikten, unfaires

²⁰ vgl. Cachay/ Thiel 2000, S. 195 ff.

²¹ vgl. Heinemann, Klaus 2007, S. 193 ff.

²² vgl. Heinemann, Klaus 2007, S. 193 ff.

bzw. unkameradschaftliches Verhalten bis hin zu Doping. Oder in verdeckter Form mit inadäquaten Einschätzungen des Grundes für die Niederlage zum Beispiel schlechte Leistung des Schiedsrichters, ungünstige Spielbedingungen oder unfaires Verhalten der Gegner.

3. Ich-Stärke versus Rigidität

Sport, insbesondere der stark Leistungsorientierte, führt durch die oft monotone Form des Trainings, die Struktur der Konkurrenz, die starren Regeln und die strengen Organisationsnormen und -statuten dazu, dass die Ich-Stärke von Sportlern wenig ausgeprägt ist. Sie sind häufig nicht in der Lage unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten außerhalb des Sports zu entwickeln, was als Rigidität bezeichnet wird. Kinder und Jugendliche festigen aber ihre Ich-Stärke, wenn sie ihren Sport allein auf der Straße durchführen. Bei dieser informellen Art des Spielens knüpfen sie Beziehungen zu ihren Freunden, einigen sich selbstständig auf Regeln und lernen sich selbst zu organisieren.

4. Offenheit versus Verletzung der Grenzen

Wenn Kinder und Jugendliche Sport treiben, treten sozioökonomische Unterschiede zwischen ihnen in den Hintergrund. Was zählt ist die sportliche Leistung, unabhängig vom schulischen Werdegang oder dem Einkommen der Eltern. Diese Offenheit wird meist mit in Lebenszusammenhänge außerhalb des Sports transportiert. Allerdings kann die Übertragung von anderen, vom Sport begünstigten Eigenschaften in den Alltag zu unangemessenem Verhalten führen wie beispielsweise die selbstverständliche Rücksichtslosigkeit und das hemmungslose Ausnutzen von Fehlern und Schwächen Anderer oder das Einsetzen von erlernten Fähigkeiten außerhalb des Trainings und Wettkampfes z.B. von Kampfsportlern.

5. Solidarität versus Ausgrenzung

Der Zusammenhalt und das Gemeinschaftsgefühl von Sportgruppen, hauptsächlich in Mannschaftssportarten, fördert die Sozialisation, besonders im Hinblick auf die Solidarität. Der Wettkampf und die damit verbundene starke Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen unterstützt die Bildung einer

gruppenorientierten Identität. Die Solidarität und Soziabilität²³ gerät jedoch durch die Form des Wettkampfes in Gefahr. Sie stoßen oft dann an ihre Grenzen, wenn leistungsschwächere Mitspieler den Erfolg der Mannschaft gefährden. Weiterhin führt die starke Abgrenzung zu anderen Teams im Wettkampf durchaus zu Auseinandersetzungen außerhalb des Wettkampfes. Werden diese negativen Aspekte der Sozialisation in andere Lebensbereiche übertragen, führt das zur Eskalierung sozialer Konflikte zwischen verschiedenen Gruppen. Dadurch kann sich auch eine unangemessene Form eines ethnozentristischen Lebensstils entwickeln.

Sozialisationsvorgänge rund um den Sport sind zusammenfassend als ambivalent zu beurteilen. Jedem möglichen positiven Effekt steht ein negativer gegenüber. Wie günstig sich Sport auf die Sozialisation auswirkt, hängt stark von der Organisation und Intensität sowie von den vielen Eigenheiten der jeweiligen Sportart ab. Durch systematische pädagogische Betreuung werden mögliche negative Auswirkungen des Sports verringert. Erreicht wird dies durch gezielte Reflektion von Handlungen und dem Erlernen von sozialen Verhaltensnormen durch weniger wettkampfbetonte Sportarten und -formen

2.5 Sozialisation durch Sport – Transferleistungen

Die Ausübung von Sport stärkt bzw. hilft bei der Entwicklung normativer Konformität, Ich-Identität, Ich-Stärke und Solidarität. Ob die erfolgten Sozialisationseffekte jedoch in andere Bereiche des Lebens übertragbar sind, hängt von der Persönlichkeit des Einzelnen und der Struktur der außersportlichen Lebensbereiche ab. Eine positive Übernahme von im Sport geprägten Qualitäten in andere Lebensbereiche, setzt die Fähigkeit der Kontextuierung des Einzelnen voraus. Die handelnde Person entscheidet also situativ, ob und wie sie ihre erlernten Handlungsschemata in der Welt außerhalb des Sports anwendet. Es gilt zu beweisen, dass die im Wettkampf erprobten Eigenschaften auch bei intellektuellen, politischen oder anderen Konfrontationen nützlich sind.

Oft passen gesellschaftliche Normen nicht mit der durch Sport geprägten Identität überein. Zudem sind die vorhandenen Lebensstile so verschieden, dass keine

²³ Fähigkeit und Bereitschaft kooperativen Verhaltens in sozialen Gruppen

allgemeingültige Aussage über den Transfer von Sozialisationsleistungen gemacht werden kann.

Es stellt sich sogar die Frage, ob eine Übernahme von Handlungsmustern des Sports in den Alltag überhaupt erstrebenswert ist. Die in vielen Sportarten, insbesondere im Leistungssport, geforderte Aggressivität, die Ausnutzung der Schwächen von Kontrahenten und die monotone Art des Lebens und des Trainings sind in anderen Lebensbereichen keineswegs als gut zu bewerten.²⁴

²⁴ vgl. Heinemann, Klaus 2007, S. 197 ff.

3 Sportliche Aktivität in Abhängigkeit vom sozialen Status

Gesellschaftliche Muster und soziale Ungleichheiten finden sich in verschiedenen Lebensbereichen wieder. So auch in der Freizeit – genauer gesagt bei der sportlichen Ausgestaltung dieser – zeigen sich strukturelle Ungleichheiten. Nicht jedem sind alle vorhandenen Sportangebote gleichermaßen zugänglich. Es lassen sich also „[...] auch im Sport soziale Ungleichheitsrelationen nachweisen, die – so die zentrale These – im Wesentlichen mit gesamtgesellschaftlichen Ungleichheitsphänomenen korrespondieren.“²⁵

Folgend werden anhand einiger ausgesuchter Studien die bestehenden Unterschiede bei der Sportausübung von Kindern und Jugendlichen aufgezeigt.

3.1 Forschungsschwerpunkte

Die verwendeten Studien von

- Kurz, Dietrich/ Sack, Hans-Gerhard/ Brinkhoff, Klaus Peter: *Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen*,²⁶
- Lampert, T./ Mensink, G. B. M./ Romahn, N./ Woll, A.: *Körperlich-sportliche Aktivität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS)*,
- Becker, Simone/ Huy, Christina/ Brinkhoff, Klaus-Peter/ Gomolinsky, Uwe/ Klein, Thomas/ Thiel, Ansgar/ Zimmermann-Stezel, Monique: *„Ein aktives Leben leben“ – Sport, Bewegung und Gesundheit im mittleren und höheren Erwachsenenalter*²⁷ und
- Hunnecke/ Tully/ Bäumer: *Mobilitätsstudie „U.Move“*²⁸

²⁵ Brinkhoff, Klaus-Peter: Soziale Ungleichheit und Sportengagement im Kindes- und Jugendalter. 1998 a. in Cachay, Klaus/ Hartman-Tews, Ilse, Hrsg.: Sport und soziale Ungleichheit. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. Stuttgart 1998., S.63

²⁶ vgl. Brinkhoff 1998 a

²⁷ vgl. Klein, Thomas: Determinanten der Sportaktivität und der Sportart im Lebenslauf, in Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 61, 2009, H. 1, S. 1-32.

²⁸ vgl. Wahler, Peter/ Tully, Claus J./ Preiß, Christine: Jugendliche in neuen Lernwelten. Selbstorganisierte Bildung jenseits institutioneller Qualifizierung. 2., erweiterte Auflage. Wiesbaden 2008.

werfen trotz verschiedener Forschungsansätze²⁹ die Frage der sportlichen Aktivität (innerhalb und außerhalb von Vereinsstrukturen) in Abhängigkeit von sozialer Schichtzugehörigkeit bzw. dem sozialen Status auf. Der Sozialstatus ist aber keine leicht zu definierende Determinante wie es beispielsweise das Geschlecht oder das Alter ist. Im KiGGS³⁰ wurde er „anhand eines mehrdimensionalen Index bestimmt, der auf der Basis von Angaben der Eltern zu deren schulischer und beruflicher Ausbildung, beruflicher Stellung sowie zum Haushaltsnettoeinkommen ermittelt wurde und [so] eine Einteilung in untere, mittlere und hohe Statusgruppe ermöglicht“. ³¹ Ähnlich hat Brinkhoff die Bestimmung der sozialen Schichtzugehörigkeit vorgenommen. Er relativierte den, vom Jugendlichen angegebenen Bildungsabschluss mit der Berufstätigkeit der Eltern nach einem Verfahren von Engel und Hurrelmann. ³²

Eine weniger komplexe Möglichkeit den Sozialstatus zu bestimmen, ist ihn einfach auf die aktuelle Schulkarriere zu beschränken. Nicht zwangsweise, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit, ist die Schullaufbahn von Kindern und Jugendlichen der relevante Faktor für deren sozialen Habitus.

Weitere soziale Determinanten der Sportaktivität sind das Geschlecht, das Lebensalter, die Wohnregion, ethnische Zugehörigkeit und der Familienstand. Nach Brinkhoff³³ spielen diese Dimensionen bei der Betrachtung von sozialer Ungleichheit jedoch eine untergeordnete Rolle. Nicht, dass sie keine Bedeutung besitzen, aber im Vergleich zum ökonomischen Status, Berufsprestige und Bildungsniveau sind sie weniger aussagekräftig.

Die verschiedenen Studien arbeiten auch mit unterschiedlichen Auslegungen des Begriffes der sportlichen Aktivität. Brinkhoff definiert hierfür einen „engen“ und

²⁹ Die Studien bzw. die Autoren, die die entsprechenden Daten verwendeten, haben nicht primär das Ziel sportliche Aktivität in Abhängigkeit vom Sozialstatus zu erforschen. Vielmehr sind die verwendeten Daten teilweise ein Nebenprodukt.

Forschungsziele der Studien waren:

- Bewegungsverhalten von Kindern und Jugendlichen mit verschiedenen Determinanten,
- Sozialisationswirkungen des Sports,
- Veränderung von Sportaktivitäten im Lebenslauf anhand verschiedener Determinanten,
- Zusammenhang von Sozialer Ungleichheit und Sportengagement.

³⁰ Kinder- und Jugendgesundheitssurvey

³¹ Lampert 2007, S. 635

³² Engel, Uwe/ Hurrelmann, Klaus: Psychosoziale Belastung im Jugendalter. Empirische Befunde zum Einfluss von Familie, Schule und Gleichaltrigengruppe. Berlin/ New York 1989.

³³ vgl. Brinkhoff 1998 a, S. 67

einen „weichen“ Sportbegriff.³⁴ Die verschiedenen Auslegungen umfassen sowohl qualitative als auch quantitative Aspekte. Leistungsbezogene Sportpraxen mit gezielten Trainingsimpulsen werden hier als „enge“ Auslegung verstanden. Weniger intensive Spiel- und Bewegungsformen sind folglich mit einem „weichen“ Sportbegriff versehen. Bei den Analysen von Klein sollten die Probanden ihre Sportaktivitäten nur dann angeben, wenn sie mindestens einmal pro Woche, mindestens ein viertel Jahr lang und außerhalb des Schulsports ausgeübt wurde. Die KiGGS-Studie befragte Kinder und Jugendliche bzw. die Eltern wie oft sie bzw. deren Kinder in der Woche körperlich aktiv sind und dabei richtig ins Schwitzen oder außer Atem kommen (Antwortmöglichkeiten: „etwa jeden Tag“, „etwa 3- bis 5-mal in der Woche“, „etwa ein- bis 2-mal in der Woche“, „etwa ein- bis 2-mal im Monat“, „nie“). Weiterhin wurde dabei zwischen Sport im Verein und außerhalb des Vereins unterschieden.

3.2 Ergebnisse

Gemäß der KiGGS-Studie treiben 75 Prozent der Drei- bis Zehnjährigen wenigstens einmal in der Woche Sport. Leider beinhaltet diese Zahl auch, dass ein Viertel dieser Altersgruppe sich seltener oder nie sportlich betätigt. Wie unterschiedlich die Anzahl der „Sportmuffel“ ist, wenn man sie nach ihrem Sozialstatus betrachtet, ist signifikant.

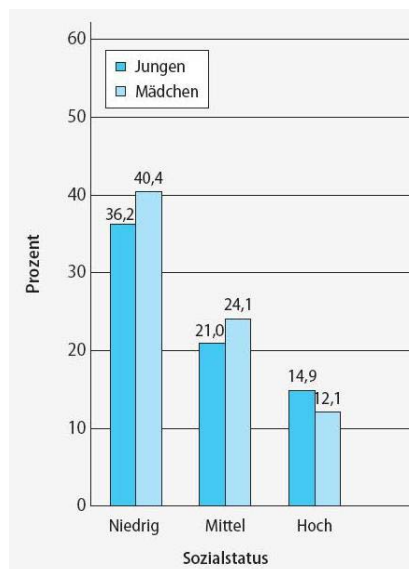


Abbildung 1: Anteil der Drei- bis Zehnjährigen Jungen und Mädchen, die weniger als einmal pro Woche Sport machen, nach Sozialstatus (Quelle: Lampert 2007, S. 638)

³⁴ vgl. Brinkhoff 1998 a, S. 69

Wie in Abbildung 1 zu sehen ist, treiben 36,2 Prozent der Jungen und sogar 40,4 Prozent der Mädchen zwischen drei und zehn Jahren mit einem niedrigen Sozialstatus weniger als einmal in der Woche bzw. nie Sport. Kinder mit mittlerem Status sind im Durchschnitt aktiver, denn der Anteil der wenig Sporttreibenden sinkt auf 21 Prozent bei den Jungen und 24,1 Prozent bei den Mädchen. Die Werte in der Gruppe mit hohem Sozialstatus sind im Vergleich dazu nochmals besser. Nur rund jeder siebte Junge und jedes achte Mädchen betätigen sich kaum oder nie sportlich.

Durch die Anwendung einer Regressionsanalyse der Ergebnisse³⁵ können Odds Ratios (Quotenverhältnisse) und 95%-Konfidenzintervalle angegeben werden. „Die ausgewiesenen Odds Ratios geben an, um welchen Faktor die Chance sportlicher Inaktivität in den jeweils betrachteten Gruppen im Verhältnis zur Referenzgruppe erhöht bzw. verringert ist. Ob diese Unterschiede signifikant sind, lässt sich anhand der 95%-Konfidenzintervalle ansehen“.³⁶ Bei den oben genannten Prozentzahlen ergeben sich die in Abbildung 2 aufgelisteten Quotenverhältnisse. Demnach sind Jungen zwischen drei und zehn Jahren, die zur niedrigen sozialen Schicht gehören, dreimal mehr von sportlicher Inaktivität betroffen als Jungen mit hohem Sozialstatus. Bei Mädchen ist dieses Missverhältnis mit rund Vier sogar noch ausgeprägter.

	Sport (gesamt)		Sport im Verein		Sport außerhalb Verein	
	Jungen OR [95 %-KI]	Mädchen OR [95 %-KI]	Jungen OR [95 %-KI]	Mädchen OR [95 %-KI]	Jungen OR [95 %-KI]	Mädchen OR [95 %-KI]
Alter (Jahre)	0,78 [0,75–0,81]	0,87 [0,84–0,90]	0,74 [0,72–0,77]	0,86 [0,83–0,89]	0,90 [0,88–0,93]	0,96 [0,93–0,98]
Sozialer Status						
Niedrig	3,09 [2,49–3,84]	4,01 [3,15–5,10]	3,26 [2,61–4,05]	3,69 [2,94–4,65]	1,64 [1,36–1,98]	1,48 [1,21–1,80]
Mittel	1,48 [1,17–1,88]	2,30 [1,81–2,91]	1,24 [1,02–1,51]	1,87 [1,54–2,27]	1,35 [1,15–1,58]	1,23 [1,03–1,47]
Hoch	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.

Abbildung 2: Ergebnisse binär logistischer Regressionen für sportliche Inaktivität (weniger als einmal pro Woche aktiv) bei 3- bis 10-jährigen Jungen und Mädchen: Odds Ratios (OR) und 95%-Konfidenzintervalle (95%-KI) (Quelle: Lampert 2007, S. 638)

In Abbildung 2 lassen sich zudem auch Unterschiede bei der Sportausübung in Abhängigkeit der Organisationsform erkennen. Ist das Verhältnis der Sportinaktivität im Verein von Jungen mit niedrigem zu Jungen mit hohem Sozialstatus circa 3,3:1 (d.h., auf einen inaktiven Jungen mit hohem Status kommen Drei mit niedrigem Status), beträgt es beim Sport außerhalb eines Vereins nur 1,6:1.

³⁵ genauere Beschreibung der Vorgehensweise vgl. Lampert 2007, S. 638 f.

³⁶ Lampert 2007, S. 638

Die Art der Organisation des Sports hat demzufolge einen relevanten Einfluss auf die statusabhängigen Unterschiede der Sportaktivität.

Bei der Betrachtung der sportlich inaktiven Jungen und Mädchen im Alter von 11 bis 17 Jahren flachen die ausgeprägten Schichtunterschiede stark ab (siehe Abbildung 3). Eine richtungsweisende Tendenz ist dennoch vorhanden. Die Anteile der männlichen Jugendlichen, die sich weniger als einmal in der Woche körperlich betätigen, liegen bei 10,3 Prozent in der niedrigsten, bei 10,2 Prozent in der mittleren und bei 8,9 Prozent in der höchsten Statusgruppe. Bei den Mädchen sind die Anteile mit 28,1 Prozent (niedriger Status), 20,2 Prozent (mittlerer Status) und 15,8 Prozent (hoher Status) weitaus höher als bei den Jungen. Die statusabhängigen Differenzen sind dabei ähnlich prägnant wie in der Altersgruppe der 6- bis 10-Jährigen. Legt man den Schwerpunkt nur auf die Altersgruppe und nicht auf das Geschlecht, sind auch bei den 11- bis 17-Jährigen die Ergebnisse signifikant, wenn auch weniger ausgeprägt. Je höher der soziale Status der Kinder und Jugendlichen, desto geringer ist die Sportabstinenz bzw. höher ist das Sportengagement.

	Körperlich-sportliche Inaktivität			
	Jungen		Mädchen	
	% [95 %-KI]	OR [95 %-KI]	% [95 %-KI]	OR [95 %-KI]
Alter (Jahre)		1,28 [1,20–1,36]		1,30 [1,24–1,36]
Sozialer Status				
Niedrig	10,3 [8,1–12,9]	1,28 [0,87–1,89]	28,1 [24,7–31,8]	2,13 [1,56–2,92]
Mittel	10,2 [8,4–12,1]	1,17 [0,81–1,69]	20,2 [18,0–22,6]	1,38 [1,05–1,80]
Hoch	8,9 [6,8–11,5]	Ref.	15,8 [12,9–19,2]	Ref.

Abbildung 3: Bevölkerungsgruppenspezifische Prävalenzen für körperlich-sportliche Inaktivität (weniger als einmal pro Woche aktiv) bei 11- bis 17-Jährigen Jungen und Mädchen und Ergebnisse binär logistischer Regressionen: Odds Ratios (OR) und 95%- Konfidenzintervalle (95%-KI) (Quelle: Lampert 2007, S. 640)

Auf das gleiche Ergebnis wie Lampert mit der KiGGS-Studie kommt auch Brinkhoff mit der Jugendsportstudie in Nordrhein-Westfalen von 1992. „Je höher die soziale Schichtzugehörigkeit, um so höher ist auch die Quote der Sportaktiven“.³⁷ Anhand von Mitgliederzahlen in Sportvereinen wird offensichtlich, dass Jugendliche aus niedrigen Sozialschichten sich erheblich weniger im Sportverein engagieren. Wie in Abbildung 4 ersichtlich sind fast die Hälfte der niedrigen Schicht

³⁷ Brinkhoff 1998 a, S. 74

und jeder Fünfte der unteren Mittelschicht nie in einem Sportverein Mitglied. Im Vergleich zu den anderen Schichten war es lediglich jeder Zehnte.

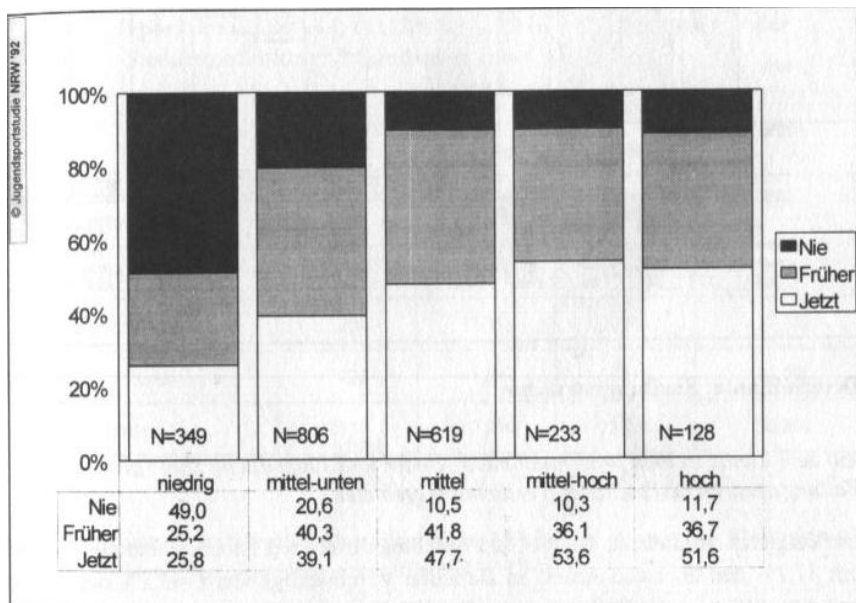


Abbildung 4: Einfluss der sozialen Schicht der Jugendlichen auf den Sportvereinstatus; Jugendsportstudie NRW 1992 (Quelle: Brinkhoff 1998 a, S. 75)

Die Anzahl der Jetzt-Mitglieder zum Zeitpunkt der Studie ist folglich entgegengesetzt zu den Nie-Mitgliedern. Jeweils ungefähr die Hälfte der Jugendlichen mit mittlerem, mittel-hohem und hohem Sozialstatus waren Sportvereinsmitglieder. Bei der unteren Mittelschicht und niedrigen Schicht waren es hingegen nur 39,1 Prozent, respektive 25,8 Prozent. Im Vergleich zu den drei höchsten Schichten haben also gerade einmal halb so viele Jugendliche mit niedrigem Sozialstatus eine Mitgliedschaft in einem Sportverein inne. Logische Schlussfolgerung dieser Zahlen ist: Je privilegierter die Schichtzugehörigkeit ausfällt desto wahrscheinlicher ist auch die Mitgliedschaft in einem Sportverein.

Dies sagt jedoch noch lange nichts über deren tatsächliche Sportaktivität aus. Abbildung 5 beweist, dass sich die Zugehörigkeit zu einem Sportverein auch auf die Aktivität auswirkt. Die Grafik veranschaulicht das Sportengagement unter dem Einfluss der sozialen Schicht, differenziert nach dem engen und weichen Sportbegriff (Definition siehe Seite 13 f.).

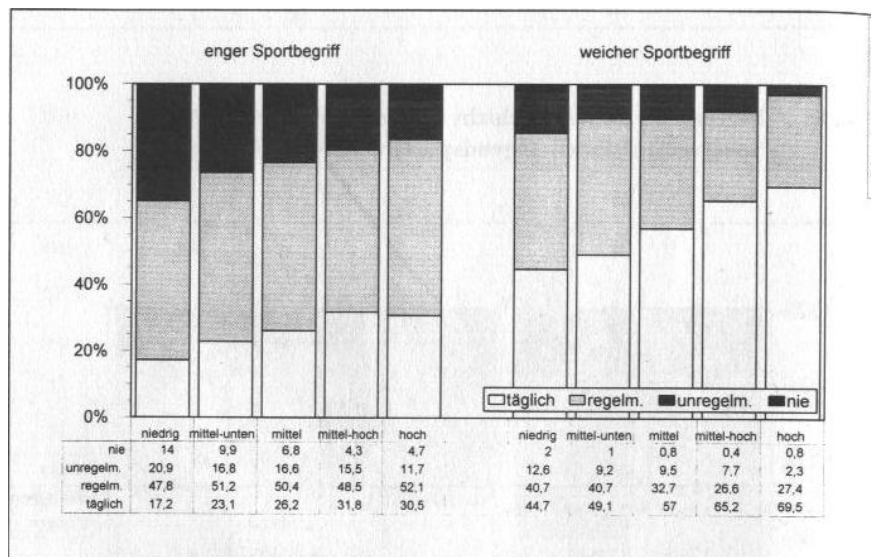


Abbildung 5: Einfluss der sozialen Schicht auf das Sportengagement, differenziert nach engem und weichem Sportbegriff, N=2135; Jugendsportstudie NRW 1992 (Quelle: Brinkhoff 1998 a, S. 76)

Bei der Messung der Aktivität nach dem engen Sportbegriff zeichnet sich mit steigender Schicht auch eine steigende Aktivitätsquote ab. So treiben 30,5 Prozent mit hohem Status, aber nur 17,2 Prozent mit niedrigem Status täglich Sport. Der Anteil der unregelmäßig Sporttreibenden bzw. Sportverweigerer sinkt kontinuierlich je höher die soziale Schichtzugehörigkeit ist. Die Zahlen mit der Maßgabe des weichen Sportbegriffs sind analog zu dem Engen zu sehen. Nur die Relationen verschieben sich zugunsten der täglichen körperlichen Ertüchtigung.

Die Jugendsportstudie hat die Sportaktivitäten auch mit der Determinante der Schullaufbahn erforscht. Es zeigt sich hierbei, dass die Schulkarriere einen bedeutsamen Einflusscharakter auf die Schichtzugehörigkeit besitzt. Zumindest kumulieren die Ergebnisse der sportlichen Aktivität mit der Determinante der Schichtzugehörigkeit mit denen der Schulkarriere. Zum Beispiel betreiben Gymnasialschüler zu 28,9 Prozent täglich Sport nach der engen Definition, Hauptschüler hingegen nur zu 18,3 Prozent. Auch die Anzahl derer, die nie Sport treiben, ist bei den Schülerinnen und Schülern der Hauptschule mit 12,6 Prozent mehr als doppelt so hoch wie auf dem Gymnasium (5,3 Prozent).

Thomas Klein untersuchte anhand der Studie „Ein aktives Leben leben – Alter und Altern in Baden-Württemberg“ aus dem Jahr 2006 verschiedene Determinanten der Sportaktivitäten und Sportarten in Lebensläufen. Darin ist auch ein Abschnitt über die Bestimmungsgröße Bildungsniveau bzw. Schullaufbahn enthalten. Klein analysiert unter anderem die Ein- und Ausstiegsraten sportlicher Aktivität in Abhängigkeit des Schulabschlusses. Bei der Aufnahme einer Sportaktivität wirkt sich hier der Realschulabschluss am Positivsten aus. Im Vergleich zur Referenzgruppe der Hauptschulabgänger nehmen 4,68 Prozent mehr Personen eine sportliche Betätigung auf. Absolventen und Absolventinnen der Fachhochschule bzw. des Gymnasiums sind mit 1,83 Prozent noch weniger aktiv als die der Hauptschule. Die Prozentzahlen der Ausstiegsraten geben ein weitaus signifikanteres Ergebnis wieder. Testpersonen mit dem höchsten Schulbildungsabschluss beenden zu einem Drittel (29,2 Prozent) weniger ihre Sportaktivität als Personen mit niedrigem Abschluss. Probanden und Probandinnen der Realschule legen zu 13,98 Prozent weniger ihr Sportengagement ab. Klein schließt ergo ähnliche Rückschlüsse wie Brinkhoff und Lampert: „Die Ergebnisse zeigen, dass höhere Bildung die Sportaktivität erhöht [...]“.³⁸

Abschließend rundet das Ergebnis Wahlers, dessen Daten aus der Mobilitätsstudie „U.Move“ von Hunneke, Tully und Bäumer im Jahr 2002 stammen, das Gesamtergebnis ab. Wahler stellt ebenfalls eine anwachsende Sportvereinsmitgliedschaft mit steigender schulischer Laufbahn fest. Die folgenden Zahlen beziehen sich nicht auf die gesamte Probandenzahl, sondern nur auf diejenigen, die Mitglied in einem Verein sind (also nicht nur Sportverein, sondern auch beliebige andere wie Feuerwehr oder Schützenverein). Es werden nur die unterschiedlichen Zahlen der Sportvereinsmitglieder je nach Schulform berücksichtigt. Auf dem Gymnasium traten 76,8 Prozent in einen Sportverein ein. Danach folgen die Realschule mit 73,7 Prozent und die Hauptschule mit 69,8 Prozent. Die Prozentzahlen weisen dieselbe Tendenz auf wie die Werte der anderen Studien.

³⁸ Klein 2009, S. 27

3.3 Erklärungsansätze

Wie sind diese Ergebnisse zu deuten? Erklärungsansätze existieren in der Literatur viele, in unterschiedlicher Art und Weise. Inwiefern spiegeln sich also soziale Ungleichheiten im Sportengagement von Kindern und Jugendlichen wieder? Die sportsoziologische Forschung erklärt, dass für das aktive sportliche Engagement soziodemographische Merkmale wie Geschlecht, Lebensalter, soziale Schichtzugehörigkeit, Schulkarriere und Wohnregion bzw. Wohnort ausschlaggebende Relevanzen besitzen. Das bedeutendste Merkmal ist aber die soziale Schichtzugehörigkeit. Trotz der immer geringeren Gültigkeit von Klassen- und Schichtbeschreibungen, hervorgerufen durch die Auflösung von schichtspezifischen Lebenszusammenhängen und die Herstellung von differenzierten Lebenslagen und -formen, existieren nach wie vor Hierarchien, die mit den Zuweisungskriterien ökonomischer Status, Berufsprestige und Bildungsniveau verbunden sind. Das heißt nicht, dass den anderen Maßgrößen Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit und Familienstand keine Bedeutung zugewiesen wird. Im Vergleich zur Determinante soziale Schichtzugehörigkeit spielen die anderen Größen in Bezug auf soziale Ungleichheit jedoch eine weniger bedeutende Rolle.³⁹

Die vorliegenden Studien und deren Ergebnisse beweisen deutlich den Zusammenhang zwischen sozialer Schichtzugehörigkeit und sportlicher Aktivität. In unteren sozialen Schichten ist Sport weniger verbreitet als in Mittel- und Oberschichten. Bei der Ausübung von Sport in Vereinen ist dieser Effekt weitaus offensichtlicher als bei informellen Sportaktivitäten.

Mögliche Gründe für die soziale Ungleichheit beim Sportengagement sind unter anderem auf fehlendes ökonomisches Kapital und fehlendes kulturelles Kapital zurückzuführen. Unter kulturellem Kapital versteht man in erster Linie die vorhandene Bildung. Damit verbunden sind Werteorientierungen, das Körper- bzw. Gesundheitsbewusstsein und Persönlichkeitsmerkmale der Individuen. Für das ökonomische Kapital ist das Einkommen ausschlaggebend. Insgesamt bildet es sich aus allen Besitztümern wie Grundstücke, Immobilien, Kunstwerke, Schmuck, Aktien und Geld.⁴⁰

³⁹ vgl. Brinkhoff 1998 a, S. 66 ff.

⁴⁰ vgl. Klein 2009, S. 4

Ein Argument für das ökonomische Kapital ist, dass Kinder und Jugendliche sich aufgrund der anfallenden Mitgliedsbeiträge und den zusätzlichen (Anschaffungs) Kosten für Sportausrüstungen weniger in Sportvereinen aktiv beteiligen. Vor allem die Sportarten wie Polo, Golf, Tennis, Hockey, Leichtathletik und Reiten sind aufgrund der hohen Kosten für deren Ausübung stark vom ökonomischen Kapital abhängig. Sie sind somit typisch für die obere Mittel- und Oberschicht. Dies erklärt jedoch nicht den höheren Anteil an sportlicher Aktivität dieser Schichten, sind doch mit Fußball, Boxen und Ringen Sportarten existent, bei denen bei der aktiven sportlichen Ausgestaltung die unteren sozialen Schichten dominieren.⁴¹ Ein Nebeneffekt der ökonomisch begründeten Sportpartizipation wäre eine geringere Einstiegsquote von Kindern und Jugendlichen mit niedrigen Sozialstatus in das Sportvereinsleben. Ein weiterer Punkt, der für das Ressourcenargument spricht, sind die weniger stark ausgeprägten Schichtunterschiede der Sportaktivität zwischen Mittel- und Oberschicht und die größeren Unterschiede zwischen der unteren und der mittleren Sozialschicht. Dabei geht man von fehlendem ökonomischen Kapital der unteren Statusgruppe im Vergleich zum ausreichend vorhandenen Kapital der höheren Schichten aus, welches für eine Sportpartizipation notwendig ist.

Die Daten von Klein deuten darauf hin, dass für die geringere Sportaktivität niedriger Bildungsschichten eher das fehlende kulturelle als das ökonomische Kapital ausschlaggebend ist. Es sind beispielsweise nur die schichtspezifischen Ausstiegsraten aus der Sportaktivität aussagekräftig. Die Einstiegsquoten lassen keine richtungsweisende Tendenz erkennen (vgl. Seite 19). Außerdem ist der positive Bildungseffekt beim Einstieg in preiswerte Individualsportarten wie Joggen und Schwimmen besonders groß.⁴² Bei der Argumentation für das mangelnde kulturelle Kapital der unteren Statusgruppe wird unter anderem von fehlenden Eigenschaften wie die Fähigkeit zum Bedürfnisaufschub und der Kontrolle von Aggressionen und Emotionen sowie die Bereitschaft zum bewussten Planen, die Orientierung an langfristigen Zielsetzungen und an Werten wie Leistung, Disziplin, Verantwortungsbewusstsein, Aktivität und vieles mehr ausgegangen. Diese Eigenschaften erleichtern den Zugang zu sportlicher Aktivität und

⁴¹ vgl. Brinkhoff 1998 a, S. 64

⁴² vgl. Klein 2009, S. 27

deren Aufrechterhaltung ungemein. Sie sind bei der Befolgung von Trainingsplänen und Spielregeln Grundvoraussetzung.⁴³

Die schichtspezifischen Unterschiede der Sportaktivität liegen demnach an der Übereinstimmung der repräsentierten Werte und Normen des Sports der oberen und mittleren sozialen Schichten. Diese Werte werden zum Einen durch den Sport selbst gefördert, zum Anderen sind sie die Voraussetzung für einen stabilen Zugang. Die Inhaber dieser Werte und Normen sind im Sportsystem, den Vereinen und bei der Ausübung von Sport handlungsfähiger.

Da diese Eigenschaften bereits vor Beginn der Sportlaufbahn durch familiäre Sozialisation vermittelt und geprägt werden, finden vornehmlich Kinder und Jugendliche aus Mittel- und Oberschichten einen Zugang zum Sport.

Weiterhin lässt sich anhand der KiGGS-Studie der Einfluss der verschiedenen Sozialisationsinstanzen auf die Sportaktivität nachweisen. Der signifikante Unterschied der Sportaktivität der Kinder aus verschiedenen Sozialstatusebenen vom dritten bis zum zehnten Lebensjahr gleicht sich bei den Kindern und Jugendlichen von elf bis siebzehn Jahren erheblich an. Der Grund ist die zunehmende Bedeutung der Peergroups und außerfamiliären Sozialisationsebenen mit der Zunahme des Alters.

⁴³ vgl. Klein 2009, S. 4 f.

4 Organisierter Sport und Jugend(sozial)arbeit

Sportvereine und die Soziale Arbeit (im Besonderen die Jugendhilfe) haben ein wichtiges gemeinsames Interessenfeld – Kinder und Jugendliche. Trotz der gleichen Zielgruppe hat eine Zusammenarbeit der beiden Professionen bisher nicht oder kaum stattgefunden. In letzter Zeit greifen Projekte der Kinder- und Jugendhilfe aber immer öfter auf den Sport zurück. Auf der anderen Seite erkennen Sportvereine den steigenden Unterstützungsbedarf bei der Entwicklung ihrer jungen Mitglieder. Die Bedingungen für eine zukünftige gute Zusammenarbeit sind also durchaus günstig. „Für die Beziehungen von Jugendhilfe und Sport ist dann vor allem das Verhältnis der Kinder- und Jugendarbeit als Jugendhilfeleistung zur Kinder- und Jugendarbeit in Sportvereinen von Bedeutung“.⁴⁴

4.1 Unterschiede zwischen Sport und Jugendhilfe

Die Jugendhilfe und deren Aufgabenbereiche, gegliedert in öffentliche und freie Kinder- und Jugendhilfe, sind im Achten Buch des Sozialgesetzbuches (SGB VIII) beschrieben. Wichtige Leistungsbereiche sind beispielsweise:

- Angebote zur Förderung der Jugend (Kinder- und Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit),
- Angebote zur Förderung der Erziehung in der Familie (Beratungen zu Partnerschaft, Trennung, Scheidung, Familienbildung, -beratung, -freizeit, -erholung),
- Angebote zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Tagespflege und
- Hilfe zur Erziehung (ambulant, teilstationär, stationär).⁴⁵

Im Gegensatz zur Jugendhilfe bietet das vielschichtige Sportangebot der Vereine Spitzen- und Hochleistungssport, Breiten- und Wettkampfsport bis hin zu Freizeit- und Jedermannsport. Der Vereinssport ist zum großen Teil im Deutschen Olympischen Sportbund organisiert, der sich in 16 Landessportbünde,

⁴⁴ vgl. Kreft, Dieter: Jugendhilfe und Sport. in Kammerer/ Klinkhammer 2007, S. 71

⁴⁵ vgl. Kreft 2007, S. 70

61 Spitzenverbände⁴⁶ und 20 Sportverbände mit besonderen Aufgaben⁴⁷ unterteilt. Die Mitgliedschaft in einem Sportverein stellt eine freiwillige Variante einer Freizeitgestaltung dar. Sie dient größtenteils dem Zeitvertreib und hat diesen auch als Ziel. Davon ausgenommen ist der Leistungssport, der auf Trainingsergebnisse und Erfolge abzielt.⁴⁸

Für die Jugendhilfe ist der Sport lediglich das Mittel zum Zweck. Sie bedient sich der guten Zugangsmöglichkeit zu Kindern und Jugendlichen. Die Angebote und Dienste der Jugendhilfe, wie im SGB VIII beschrieben, haben eigene Prinzipien und Leitlinien, die mit der gängigen Sportvereinspraxis nichts gemein haben. Neben den konzeptionellen Unterschieden besitzen Sport und Jugendarbeit auch unterschiedliche historische Wurzeln und weisen einen ungleichen Grad der Fachlichkeit auf. „Während die öffentliche Jugendhilfe einen langen Weg der Professionalisierung mit heftigen Diskussionen hinter sich hat, steht im Sport das Ehrenamt noch ungebrochen als Leitfigur zur Verfügung“.⁴⁹

Ein weiterer gravierender Unterschied zwischen Sport und Jugendhilfe ist die Finanzierung. Der Sportverein finanziert sich größtenteils selbst durch seine Mitglieder, indem er einen Beitrag fordert. Je exklusiver und materialintensiver die Sportart desto höher der Beitrag. Das verwehrt manchen Menschen den Zugang zu gewissen Sportarten, die nicht die ökonomischen Voraussetzungen mitbringen. Für sportliche Projekte der Jugendarbeit ist diese Finanzierungsform undenkbar. Das Angebot soll für alle offen stehen, besonders für diejenigen mit Hilfebedarf, auch aus sozial schwierigen Verhältnissen. Daraus ergibt sich ein weiterer Unterschied. Die Betreuung von „schwierigen“ Kindern und Jugendlichen ist viel aufwendiger als der normale Trainingsbetrieb in den Vereinen. Im Normalfall ist eine solche intensive Betreuung ohne pädagogische Fachkräfte ausgeschlossen.

Der ausgeübte Vereinssport und Jugendhilfe haben demnach außer der Zielgruppe und dem (gelegentlichen) Ausüben von Sportarten wenig gemein.⁵⁰

⁴⁶ Verbände für spezielle Sportarten z.B. Deutscher Fußball-Bund - DFB

⁴⁷ z.B. Deutscher Sportlehrerverband

⁴⁸ vgl. Breuer, Christoph: Daten und Fakten. Deutscher Olympischer Sportbund 2009.
URL: <http://www.dosb.de/de/organisation/organisation>. verfügbar am 15.02.2010

⁴⁹ Sportjugend Hessen, Hrsg.: Projekt „Auszeit“. Sport mit schwierigen Jugendlichen. Frankfurt am Main. 1998, S. 21

⁵⁰ vgl. Kreft 2007, S. 69 ff.

4.2 Verbindungen zwischen Sport und Jugendhilfe

In den letzten Jahren zeichnete sich die Tendenz ab, dass Sport und Soziale Arbeit das jeweils Nützliche des Anderen für sein/ihr Fachgebiet nutzt. Verschiedene Einrichtungen der Jugendhilfe sehen das Medium Sport zunehmend als geeignetes Mittel für ihre Arbeit ab, z.B. als Bewegungserziehung innerhalb von Kindertagesstätten, als Angebot zur Integration ausländischer Kinder oder in der Arbeit mit jugendlichen Strafgefangenen. Dabei nutzen sie die positiven Sozialisationswirkungen des Sports wie in den Punkten 2.4 und 2.5 beschrieben. Andererseits bieten auch Sportvereine ihren Mitgliedern immer öfter Angebote, die über den allgemeinen Trainingsalltag hinaus gehen und traditionell zum Aufgabengebiet der Jugendhilfe gehören. So entstehen z.B. Ferienangebote, Bildungsveranstaltungen, Feste und Tanzveranstaltungen um die Mitglieder verschiedener Sektionen und Alter zusammenzuführen.⁵¹

4.3 Vom Gegen- zum Miteinander

Wenn sich Sportvereine auf das Terrain der Jugendhilfe begeben, birgt das auch Gefahren in sich. Die weitestgehend ehrenamtlichen Mitglieder stehen vor einer Überforderung, wenn sie sich Aufgaben auflasten, für die ihnen die nötige Fachkompetenz und eine ausreichend große Zahl an Mitarbeitern fehlt. Immer mehr Vereine zeigen jedoch Interesse an der Öffnung ihrer Sportgruppen für schwierige Kinder und Jugendliche, da die Durchführung von Training und Spielbetrieb aufgrund von Nachwuchsproblemen immer schwieriger wird. Wenn ein Sportverein den Schritt wagt Jugendhilfe bzw. Jugendarbeit anzubieten, eventuell sogar mit dem Anspruch präventiv gegenüber Kinder- und Jugenddelinquenz zu wirken, sollte dies gut überlegt sein. Das Angebot für die neue Zielgruppe muss flexibel und niederschwellig im Zugang sein, da der normale Trainings- und Wettkampfbetrieb meist an unregelmäßiger Teilnahme scheitert. Weiterhin besteht die Gefahr, dass die Vereine ihre „Stammkundschaft“ durch störende sozialarbeiterische Angebote und schwierige bzw. aggressive Kinder und Jugendliche verlieren, was selbsterklärend nicht hingenommen werden kann. Ein professionelles Angebot von Jugendarbeit in Vereinen erfordert ausreichend Ressourcen zur Umsetzung. Das bewirkt eine notwendige Projektfinanzierung in zweckmäßiger Form. Nur

⁵¹ vgl. Kreft 2007, S. 72

dadurch werden die hohen Fachstandards eingehalten und eine interdisziplinäre Arbeit sinnvoll gemacht.⁵² „Bieten Sportvereine ihren Mitgliedern (Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen, also den Zielgruppen der Jugendarbeit i.S. des SGB VIII) auch (neben oder verbunden mit sportlichen Angeboten) typische Jugendarbeitsleistungen i.S. des § 11 SGB VIII an, so können diese vom öffentlichen Träger der Jugendhilfe gefördert werden. Alleiniges sportpraktisches Tun in Vereinen ist (aber) keine förderungswürdige Jugendarbeit i.S. des § 11 SGB VIII.“⁵³

Das Projekt „Auszeit“⁵⁴ setzte diese Verbindung von Sport und Jugendarbeit erfolgreich um. Ziel war es in Zusammenarbeit mit örtlichen Sportvereinen, Jugendpflegen und Schulen sport- und bewegungsorientierte Angebote für Jugendliche zu schaffen. Dabei achtete man auf bedürfnisgerechte Erlebniswelten unter Beachtung der spezifischen Erfahrungen der Jugendlichen. Mit der Durchführung von Schnupperkursen und Aktionstagen wurde Kontakt zu den Jugendlichen aufgebaut. Im Projekt bauten die Sozialarbeiter Beziehungen auf, vermittelten soziale Kompetenzen und ermöglichten durch kontinuierliche Freizeit- und Trendsportangebote im Stadtteil die Integration von gesellschaftlich ausgeschlossenen schwierigen Jugendlichen. Die Angebote orientierten sich an folgenden Prinzipien:⁵⁵

- Bedürfnisse der Jugendlichen mit ihren sportlichen Vorerfahrungen waren Grundlage der Planung,
- das Sportangebot bestand nicht nur aus den weitverbreiteten Mannschaftssportarten sondern aus neuen Bewegungsaktivitäten wie Rollerskating, Skateboard fahren, Streetball, Balancieren etc.,
- es fand keine Trennung nach Alter, Nationalität, Geschlecht und Leistungsfähigkeit statt und
- die Intensität und Form der Spiele war freiwillig und wurde durch die Gruppe entschieden.

⁵² vgl. Kreft 2007, S. 72 ff.

⁵³ Kreft 2007, S. 76

⁵⁴ vgl. Sportjugend Hessen 1998

⁵⁵ vgl. Sportjugend Hessen 1998, S. 25 f.

Weiterhin waren die Angebote nicht an feste Sporträume wie Halle oder Sportplatz gebunden sondern bezogen Wälder, Parkanlagen, Strände, Berge, Straßen und das Schulgelände mit ein. Die Zusammenarbeit des Projektes „Auszeit“ mit den örtlichen Sportvereinen förderte das Verständnis für Arbeitsweisen der offenen Jugendarbeit. Als Ergebnis dieses Lernprozesses konnten attraktivere und jugendgerechte Spiel- und Sportangebote durch die Vereine geschaffen werden.

Ob es in der Praxis wirklich praktikabel ist Vereinssport und Kinder- und Jugendhilfe zu mischen ist ungewiss. Komplizierte Problemlagen von Klienten erfordern weiterhin eine professionelle Soziale Arbeit mit ihren eigenen Prinzipien und Arbeitsweisen. Beide Seiten können jedoch von den Vorzügen des Anderen profitieren. Die starren Abgrenzungen gehören der Vergangenheit an und sollten weiter aufgelöst werden. Wenn ein Sportverein sich entscheidet im Rahmen der Jugendhilfe tätig zu werden, sollte es auch möglich sein finanzielle Mittel von den zuständigen Stellen zur Verfügung gestellt zu bekommen. Leider ist dies aktuell noch kein gängiges Verfahren. Die Zusammenarbeit von Sport und Jugendhilfe braucht feste Strukturen, die über die einfache Zusammenarbeit bei einzelnen Projekten hinaus geht, damit sie effizient und nachhaltig wirkt.

5 Praxisprojekt Volleyballclub Dresden

5.1 Methodische Herangehensweise

In der empirischen Forschung finden verschiedene Erfassungsinstrumente wie Beobachtung, Inhaltsanalyse, Befragung – insbesondere das Interview – ihre Anwendung, um Daten systematisch zu erfassen und Tatbestände zu deuten. Für die Erhebung der Informationen des Praxisbeispiels wurde die wohl gebräuchlichste Methode in der empirischen Sozialforschung angewendet – das Experteninterview – welches sich durch folgende Vorteile auszeichnet:

Das Experteninterview ist eine Form des Leitfadeninterviews, welches „zu explorativen Zwecken eingesetzt wird“. ⁵⁶ Die interviewte Person, die als Experte angesprochen wird, verfügt in dem zu forschenden Gebiet über ausreichendes Betriebs- und Kontextwissen. Beim Betriebswissen kann der Interviewte Auskunft über sein eigenes Handeln und dessen institutionellen Maximen und Regeln geben. Kontextwissen bezieht sich auf die Tätigkeiten anderer unter ähnlichen Voraussetzungen. Das Experteninterview ist bei der Ermittlung von Betriebswissen das geeignetste Mittel. Die Interviewten geben Informationen über die Bedingungen ihres eigenen Handels, dessen Grundsätze und Logiken preis, welches die Grundthematiken des Forschungsinteresses sind. ⁵⁷

Bei der Wahl dieser Form des Interviews sind gewisse Grundsätze einzuhalten um die Aussagefähigkeit der Ergebnisse nicht zu gefährden. Bei der Auswahl der zu interviewenden Experten, ist auf verschiedene Expertenperspektiven zu achten. Eine Fachgröße steht immer für eine bzw. seine Problemperspektive (beinhaltet seinen kennzeichnenden Lösungsweg und Entscheidungsstruktur), die typisch für die Institution und seine Position ist, in der er sein Wissen erworben hat. Ein Problem ist demnach mit unterschiedlichen Interviewpartnern und ihren Problemdefinitionen darzustellen. Der verwendete Leitfaden wird dabei flexibel eingesetzt um den Interviewten nicht in seinem Gedankenfluss zu unterbrechen. Dies

⁵⁶ Meuser 2009, S. 465

⁵⁷ vgl. Meuser 2009, S. 465 ff.

begünstigt narrative Interviewanteile.⁵⁸ Narrative Anteile haben besonderen Wert, da sie möglicherweise Informationen des Expertenhandelns beinhalten, die dem Experten selbst nicht voll bewusst sind, sondern sich erst während der Erzählung entwickeln.⁵⁹

Weiterhin wurde zur besseren Strukturierung des Experteninterviews ein Leitfaden erstellt. Als Voraussetzung zur Erstellung sollte man sich theoretisches Grundwissen zu der zu erforschenden Thematik aneignen. Für die Entwicklung des hiesigen Interviewleitfadens (siehe Anhang A) wurden Informationen zum Experten Herrn Blume, das von ihm betreute Projekt und theoretische Grundlagen über die Begriffe Sozialisation, Sportpartizipation in Abhängigkeit von sozialen Schichten und Sport in der Jugendhilfe gesammelt. Daraus entwickelte sich der anhängende Leitfaden.

Dieser stellt sich aus Fragen über Betriebs- und Kontextwissen zusammen, wobei das Hauptaugenmerk auf den Fragen über das Betriebswissen liegt. Die Fragen wurden als offene Fragen formuliert, damit bei den Antworten narrative Anteile hervorgerufen werden können. Frage 1 stellt den Einstieg in das Interview dar. Sie zielt auf allgemeine Informationen zum Projekt, die Wahrnehmung des Projektes bei Jugendlichen und Eltern und die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Projekten ab. Die nächste Frage erkundigt sich nach den persönlichen Erfahrungen von Herrn Blume in Bezug auf die, in der Literatur, diskutierte unterschiedliche Sportpartizipation in Abhängigkeit der sozialen Schichtzugehörigkeit. Anschließend wird in Frage 3 die persönliche Einschätzung für die Gründe der unterschiedlichen Ausprägung der Sportaktivität ermittelt. Frage 4 zielt wiederum auf das Erfahrungswissen von Herrn Blume ab. Wie hat er das Fehlen von bestimmten Eigenschaften und Werten bei Kindern und Jugendlichen aus der unteren Sozialschicht, die für eine kontinuierliche sportliche Zusammenarbeit erforderlich sind, wahrgenommen und beeinflusste es seine Arbeit nachhaltig bzw. wie ist er damit umgegangen? Die fünfte Frage befasst sich mit dem leistungssportlichen Ansatz des Projektes. Herr Blume wird dazu aufgefordert die

⁵⁸ Literatur zum Narrativen Interview: Küsters, Narrative Interviews: Grundlagen und Anwendungen - Lehrbuch, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006

⁵⁹ vgl. Meuser 2009, S. 472

leistungssportlichen Ansprüche zu definieren und dessen Auswirkungen im Umgang mit den Kindern und Jugendlichen zu erläutern.

Bei Frage 6 soll Herr Blume den Erfolg seines Projektes beurteilen. Dazu wird er zuerst gebeten den Stellenwert des sportlichen Erfolges einzuschätzen. Weiter benennt er die wichtigsten zum Erfolg notwendigen Voraussetzungen. Die abschließende Frage bezieht sich auf das Kontextwissen von Herrn Blume, der hier seine Einschätzung über das Verhältnis von Jugendarbeit und Sport darlegt. Die Fragen des Leitfadens orientieren sich eng an den theoretischen Grundlagen und beziehen sich auf die praktischen Erfahrungen des Interviewten.

5.2 Projekt Volleyballclub Dresden

5.2.1 Entstehung des Projektes

Die Entstehung des folgend vorgestellten Projektes ist sehr eng mit der Arbeit von Herrn Blume verbunden. Er arbeitete bis 1995 als Lehrer an einer Hauptschule in Dresden-Prohlis. Dieser Stadtteil liegt im Südosten von Dresden. Ende der siebziger Jahre wurde in der ehemaligen DDR dieses Gebiet mit zahlreichen hochgeschossigen Plattenbauten besiedelt. Die neuen Wohnkomplexe boten tausenden Bürgern neuen Wohnraum. Nach der Wiedervereinigung siedelten aufgrund der niedrigen Mieten viele Aussiedler, Geringverdiener und Arbeitssuchende nach Prohlis. So leben heute viele sozial benachteiligte Menschen in diesem Viertel. Dies ist mit vielen Problemen verbunden. Um dieser Problematik zu begegnen wurde an der Schule von Herrn Blume unter anderem eine Arbeitsgemeinschaft (AG) Volleyball gegründet, die er betreute. Die AG war ein niederschwelliges Sportangebot für die Jugendlichen im Stadtteil. Kurze Zeit später kündigte er seinen Job an der Schule. Die Volleyball-AG betreute er allerdings weiter. Ein halbes Jahr danach wurden die Verantwortlichen des Volleyballclub Dresden (VC Dresden), der sich im selben Stadtteil befindet, auf Herrn Blume aufmerksam und boten ihm an die Nachwuchsarbeit im Verein zu übernehmen. Das Angebot beim VC Dresden war aber kein reines Sport- und Spielangebot. Vielmehr wurde nun Leistungssport mit dem Zusatz, das besonders auch sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche im Verein aufgenommen und intensiv betreut werden, betrieben. Die Grundvoraussetzung für die Kinder und Jugendlichen war lediglich ein gewisses Maß an sportlichem Talent. Die schulische Leistung oder soziale

Befähigung spielten bei der Aufnahme in das Projekt keine Rolle. Die Kinder und Jugendlichen wurden zusätzlich zum täglichen Training intensiv von Herrn Blume betreut. Hierzu gehörte an erster Stelle die Unterstützung bei schulischen Angelegenheiten (Hausaufgabenhilfe, Lernhilfe). Weiterhin wurde mit den Schulen, den Eltern und der Jugendhilfe zusammengearbeitet. Um im vollen Umfang am Trainings- und Wettkampfgeschehen teilnehmen zu können, wurde bei allen Jugendlichen ein Wechsel auf eine Sportschule angestrebt. Dazu mussten sich die schulischen Leistungen verbessern, um einen Wechsel in einen Realschulgang oder auf das Gymnasium zu realisieren. Der Leistungssport war nicht das Ziel dieses Projektes, sondern das „Mittel zum Zweck“. Es wurde mit einem ganzheitlichen Ansatz Jugendarbeit betrieben mit Leistungssport als Medium. Der ganzheitliche Ansatz beschreibt hier die interdisziplinäre Zusammenarbeit von unterschiedlichen Institutionen wie Sportverein, Schule und Jugendhilfe.

5.2.2 Auswertung Interview

5.2.2.1 Kritische Betrachtung

Wie unter 5.1 beschrieben, werden bei der Durchführung von Experteninterviews mehrere Spezialisten befragt. Dabei ist auf eine Auswahl an verschiedenen Expertenperspektiven zu achten um verschiedene Sichtweisen von einer konkreten Problematik zu erhalten. Leider war es durch die eingeschränkte Bearbeitungszeit dieser Arbeit nicht möglich mehrere Interviews durchzuführen. Deshalb sind die Aussagen des Interviewten und die daraus gezogenen Erkenntnisse besonders kritisch zu hinterfragen.

5.2.2.2 Sozialisationswirkung und Sportpartizipation

Herrn Blumes praktische Erfahrungen zur Frage der Sportpartizipation von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen stimmen mit den Ergebnissen der in Punkt 3 untersuchten Studien überein. Die Tatsache, dass der Einfluss der Eltern auf die Motivation der Kinder und Jugendlichen Sport zu treiben sehr stark ist, wird von Herrn Blume bestätigt. Dies wird durch seine Aussagen in den Zeilen 46 bis 50 des Interviews (siehe Anhang B) deutlich. Darin heißt es: „...Kinder, also Kinder und Jugendliche deren Eltern nahezu kein Engagement zeigen, [...] die

tauchen in, in Vereinen nahezu überhaupt nicht auf“.⁶⁰ Als Begründung nennt er den begrenzten Sozialraum in dem Jugendliche aus benachteiligten Familien meist verkehren, d.h. sie halten sich vorwiegend in den von ihnen bewohnten Vierteln auf. „Wenn dort eben grad nicht das entsprechende Angebot ist, dann wird er (Anmerkung: mit „er“ ist der Jugendliche gemeint) auch nirgends auftauchen“.⁶¹ Die Jugendlichen gelangen durch ihren begrenzten Aktionsradius auch nicht an Angebote, die etwas weiter entfernt von ihrem Wohnort liegen. Ebenso die von Vereinen durchgeführten Talentsichtungen erreichen sportlich begabte Kinder und Jugendliche aus niedrigen sozialen Schichten so gut wie gar nicht. Nur der direkte Kontakt in den Schulen würde ihnen den Weg zum (Leistungs) Sport ebnen. Die Zielgruppe solcher Talentsichtungen sind jedoch eher Schüler und Schülerinnen aus Gymnasien und Realschulen, weniger aus Hauptschulen. Herr Blume beschreibt dies sehr deutlich am Beispiel der Deutschen Meisterschaften der A-Jugend im Volleyball. Im Team des VC Dresden befanden sich im Gegensatz zu den anderen Mannschaften, die größtenteils mit Schülern aus Gymnasien und Realschulen anreisten, zwei ehemalige Hauptschüler.

5.2.2.3 Erfolgreiche Handlungsschemata

Herr Blume hat es mit seiner Arbeit geschafft, entgegen der üblichen Realität, mit einer größeren Anzahl von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen erfolgreich Leistungssport zu betreiben. Dies gelang ihm durch seine Arbeit nach einem ganzheitlichen Ansatz. Dabei setzte er sich mit dem Umfeld der Jugendlichen auseinander, sprach mit ihren Eltern, Lehrern und Sozialarbeitern, unterstützte sie durch eine intensive Betreuung und hatte regen Kontakt zu Sportschulen. Die betriebene Netzwerkarbeit stärkte vorhandene und bildete neue primäre (familiäre) und sekundäre (institutionelle) Netzwerke. Herr Blume erledigte mit den Schülern Hausaufgaben und lernte mit ihnen bzw. organisierte anderweitige Hausaufgaben- und Lernhilfen. Er kontrollierte schulische Leistungen und war Ansprechpartner bei privaten Problemen. Zudem koppelte Blume die individuellen Angebote mit sozialer Gruppenarbeit, bei der personale und sozial-

⁶⁰ Anhang B: Interview, S. 2, Zeilen 46-50

⁶¹ Anhang B: Interview, S. 2, Zeilen 54-56

relevante Handlungsfähigkeiten und Kompetenzen sowie Sozialverhalten in der Gruppe und Lösungsstrategien in Konfliktsituationen erarbeitet wurden.

Mit diesem System leistete er nach eigenen Angaben sehr erfolgreiche Arbeit, unter sportlichen, sowie schulischen bzw. sozialen Gesichtspunkten. Die Jugendlichen lernten Pünktlichkeit, ein gewisses Maß an Verantwortungsgefühl und Pflichtbewusstsein. Und sie verbesserten zudem ihre schulischen Leistungen. Die Jugendlichen, die Herr Blume betreute, haben „im Schnitt [...] höhere Schulabschlüsse gemacht als für sie vorgesehen waren“.⁶² Im Gegensatz zu anderen leistungssportlichen Trainingsgruppen verbleiben die Jugendlichen auch bei nicht ausreichendem sportlichem Talent in den Trainingsgruppen um den Gruppenzusammenhalt und das Erreichen eines guten schulischen Abschlusses nicht zu gefährden. Weiterhin wird durch eine frühzeitige Aufnahme der Kinder in den Trainingsbetrieb und einer schrittweisen Heranführung an das Training eine sehr geringe Aussteigerquote erreicht.

5.2.2.4 Grenzen des Projektes

Bei genauer Betrachtung der Arbeit von Herrn Blume wurden die erzielten guten Ergebnisse mit einer starken Selektion bei der Aufnahme der Jugendlichen ins Projekt erreicht. Auf Seite drei des Interviews sagt Herr Blume zwar, dass „... die Grundvoraussetzung die sie (Anmerkung: mit „sie“ sind die Jugendlichen gemeint) bringen mussten war sportliches Talent. Also keine soziale Befähigung, [...] keine schulische Leistung und so weiter [...]“.⁶³ Später im Interview spricht er aber von einem gewissen Eigenwillen, den die Jugendlichen besitzen sollen und den Willen sich schulisch verbessern zu wollen. Um die Standhaftigkeit der Jugendlichen herauszufinden, provoziert er Situationen, mit denen er diese feststellt. Herr Blume schildert dies folgendermaßen: „[...] also wirklich auch mal auszutesten, Situationen auch herzustellen wo der, wo sich dann letztendlich zeigt, ob er das denn wirklich will und so weiter [...] und dann aber gleichzeitig auch eben auch dieses Prüfen, hat er wirklich den Willen sich schulisch zu verbessern zum Beispiel [...] Und da kann man dann ganz gut Situationen basteln, wo du dann mehr mitkriegst, ja ok, der, der will das tatsächlich, also der sieht das für

⁶² Anhang B: Interview, S. 9, Zeilen 283-285

⁶³ Anhang B: Interview, S. 4, Zeilen 100-102

sich als Chance“.⁶⁴ Nur unter dieser Voraussetzung wurden die Jugendlichen in das Projekt aufgenommen. Die hohe Erfolgsquote und die effektive Arbeit, die Herr Blume selbst immer wieder betont, wurden demnach nur durch das Produkt der Selektion und der intensiven Betreuungsarbeit erreicht.

Diese Form Jugendarbeit zu betreiben, erreicht also nur diejenigen, die den Willen besitzen aus ihren Verhältnissen auszubrechen und die straffe Neuorganisation ihres Lebens mit den hohen Anforderungen des Trainings und den schulischen Belastungen aus- bzw. durchzuhalten. Die Anderen, die diesen Willen nicht besitzen – und das ist wohl der größere Teil – haben bei diesem Projekt keine Chance.

5.2.2.5 Widerstreit von Sport und Jugendarbeit

Die Arbeit von Herrn Blume lässt sich zu keinem der beiden Metiers zuordnen. Es wurde weder nur Jugendarbeit betrieben, noch reiner Leistungssport verwirklicht. „Das ist [...] absolut parallel gelaufen. Also das heißt, ich hab dort dann genau so viel in die schulische Entwicklung investiert wie in die sportliche Entwicklung des Jugendlichen“.⁶⁵ Die sportliche Ebene wurde der sozialen bzw. schulischen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen gleichgestellt. Auch deshalb definierte Herr Blume sein Projekt als inhaltliche Jugendarbeit. Bei diesem Ansatz der Jugendarbeit werden anhand eines Inhaltes – hier der Sport – förderliche Entwicklungsmöglichkeiten bereitgestellt.

Herr Blume vergleicht seinen Arbeitsansatz mit anderen Formen von Jugendarbeit und stellt eine wesentlich höhere Effizienz seiner Arbeit heraus. Das seine Erfolge aber auf einer vorausgehenden Selektion beruhen, ist in seinen Überlegungen nicht mit einbezogen. Er wertet daraufhin sogar andere soziale Projekte ab. „[...] das kriegste mit ein bisschen Freizeitsport nicht hin“.⁶⁶ Damit meint er, dass soziale Projekte, die anhand von Sport, Spiel und Spaß soziale Kompetenzen vermitteln, wenig Sinn machen und nicht effektiv sind. Dass diese Projekte mit Jugendlichen arbeiten, die in seinem Projekt aufgrund von fehlendem Selbstantrieb ausgeschlossen wurden, bedenkt er dabei nicht. Obwohl Blume sein Projekt eher der Jugendarbeit als dem Sport zuordnet, hat er vielmehr einen sportiven Blick auf

⁶⁴ Anhang B: Interview, S. 6, Zeilen 181-190

⁶⁵ Anhang B: Interview, S. 20, Zeilen 651-653

⁶⁶ Anhang B: Interview, S. 9, Zeilen 291

das Geschehen. Auch wenn er eine intensive Arbeit für die Jugendlichen geleistet hat, fehlt ihm der sozialpädagogische Hintergrund.

Blume erkennt, dass die Jugendarbeit und der Sport teilweise weit von einer konstruktiven Zusammenarbeit entfernt sind. So beklagt er sich über das fehlende Interesse der Jugendhilfe an seinem Ansatz, Jugendarbeit mit einem leistungssportlichem System zu betreiben. Gleichzeitig kritisiert er die offene Jugendarbeit am Beispiel eines Jugendhauses enorm. Er bemängelt die Verbindlichkeit für die Jugendlichen, die Anzahl der erreichbaren Hilfebedürftigen und die Höhe der Kosten im Vergleich zu seiner Arbeit. „Und jetzt nehm ich ein Jugendhaus her. Meistens, also werden, dort werden die Jugendlichen natürlich nicht gebunden, sondern die kommen so rein das Türe auf und mal gucken was der Wind so rein weht [...] Und jetzt gucken wir mal was das kostet. [...] Das sind ja Etats, die, die, das sind ja hundertfünfzig- bis zweihunderttausend Euro im Jahr. Also da muss man nuor, diese Relationen. [...] Und womit wir im Prinzip ganz viele Jugendliche gar nicht erwischen“.⁶⁷ Diese Aussagen von Herrn Blume verdeutlichen die unterschiedlichen Denkweisen, Vorurteile und das gegenseitige Missverständnis von Sport und Jugendhilfe, wie sie zum Teil noch heute vorherrschen.

Hierzu gehört auch die Finanzierung solcher Projekte. Obwohl Herr Blume eigentlich Jugendarbeit mit den Schwerpunkten in sportlicher Jugendarbeit und außerschulischer Jugendbildung bzw. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit im Sinne des §11 SGB VIII Abs. 3 verrichtete, wurden Finanzierungsgesuche vom Jugendamt zurückgewiesen. Begründet wurde diese Entscheidung, trotz klar erkennbarer Erfolge bei der sozialen und schulischen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen, mit der nicht vorhandenen Zuständigkeit. Auch der zuständige Sportverband Volleyball wies mit derselben Begründung Anfragen der Finanzierung ab.

⁶⁷ Anhang B: Interview, S.18, Zeilen 579 - 595

5.2.2.6 Zukunftsorientierte Ansätze

Es wurde bereits die hohe Selektivität des Projektes VC Dresden angemerkt. Dies widerspricht aber dem Charakter „echter“ Jugendarbeit, wie es die Soziale Arbeit sieht. Um eine größere Anzahl anzusprechen, müsste zum Einen die Zielgruppe auf alle interessierten Kinder und Jugendliche erweitert und in das Projekt aufgenommen werden. Zum Anderen benötigt es ein flexibles, vielfältiges und niederschwelliges Angebot. Das heißt, es müssen verschiedene Aktivitäten bzw. Sportarten zu unterschiedlichen Zeiten angeboten werden, damit das Interesse für das Projekt bei der Zielgruppe geweckt wird.

Ein weiterer Nachteil des Projektes VC Dresden ist der starke Wettkampfcharakter des ausgeübten Sports. Es verbleiben zwar auch Jugendliche in der Trainingsgruppe, die den sportlichen Ansprüchen nicht gerecht werden, um den schulischen Abschluss nicht zu gefährden. Doch fördert dies eher die Ausgrenzung. Die Solidarität und Soziabilität in der Gruppe kann durch die schlechtere Leistung von Gruppenmitgliedern stark gefährdet werden. Ebenfalls können Überforderungssituationen entstehen, die negative Sozialisationseffekte begünstigen.⁶⁸ Um diese negativen Folgen zu vermeiden, ist es vorteilhafter Sportarten anzubieten, die einen geringeren Wettkampfcharakter aufweisen. Es bieten sich vor allem Trendsportarten wie z.B. Slackline, Parkour, Rope Skipping, Inlineskating, Skateboardfahren oder Streetball an. Es gehören auch beliebte Mannschaftssportarten wie Fußball ins Programm, jedoch mit einem weniger stark ausgeprägten Wettkampfgedanken. Kurzweilige Bewegungsspiele mit entsprechenden Materialien wie Seilspringen, Hüpfspiele mit einem Gummiband, Trampolin springen, Boing-Ball-Spiel, Wikinger-Schach, Frisbee oder Federball sollten ebenso im Repertoire vorhanden sein wie pädagogische Spiele. Letztere werden mit methodischen Inhalten zur gezielten Förderung des Kennenlernens, des Gruppenzusammenhaltes sowie Vertrauensaufbau und zum Erlernen von Empathie, Konfliktvermeidung und Stärkung des Selbstbewusstseins angewendet.

⁶⁸ vgl. Kapitel 2 Punkt 4: Sozialisation im Sport, S. 11 f.

6 Fazit

Die vorliegenden Studien zur Sportpartizipation von Kindern und Jugendlichen bestätigen die geringe sportliche Aktivität in der unteren Sozialschicht. Dies ist beim Vereinssport ausgeprägter als bei sportlichen Aktivitäten außerhalb. Sport im Verein bedingt eine starke sozialisatorische Vorprägung. Die soziale Selektionsschwelle ist hier im Vergleich zu anderen Möglichkeiten Sport zu treiben am Höchsten. Das bedeutet, dass gerade diejenigen, die von den positiven Sozialisationswirkungen des Sports profitieren können, erst gar nicht in das sportive System hinein gelangen. Soziale Ungleichheiten spiegeln sich also in den Vereinen wieder. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse, dass institutionell ausgeführter Sport zu regelmäßigeren Aktivitäten führt.⁶⁹

Doch Sport ist bei Kindern und Jugendlichen generell beliebt. Wie die KiGGS-Studie zeigt, betätigen sich fast 90 Prozent der Kinder zwischen drei und zehn Jahren zumindest unregelmäßig.⁷⁰ Diejenigen, die sich nicht ertüchtigen, fehlt meist das Engagement und die Vorbildwirkung ihrer Eltern. Durch entsprechend mangelnde familiäre Sozialisation in den ersten Lebensjahren haben es die Kinder und Jugendlichen schwer zum Sport zu finden. Sport treiben hat aber das Potential zu begeistern, zu motivieren, zu entwickeln und zu stabilisieren. Das muss sich die Soziale Arbeit, insbesondere die Kinder- und Jugendhilfe zu Nutzen machen. Mit dem Wissen des vorhandenen selektiven Ausschlusscharakters des Sports können unter pädagogischen Gesichtspunkten gezielte Angebote geschaffen werden, die diese Nachteile ausgleichen.

Das vorgestellte Projekt VC Dresden vermochte den Nachteil der Selektivität von Sport nur teilweise abzubauen. Herr Blume übte nach eigenen Angaben Jugendarbeit mit einem leistungssportlichen Ansatz aus. Der Antrieb für dieses Projekt war aber eher eine sportlich erfolgreiche Nachwuchsarbeit zu betreiben als umfassende Jugendarbeit zu leisten. Damit möglichst viele Talente dem Verein zur Verfügung stehen, wurden entgegen der üblichen Leistungssportphilosophie Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien aufgenommen, auch wenn sie schlechte schulische Noten und schwierige Verhaltensweisen aufwiesen.

⁶⁹ vgl. Brinkhoff 1998 a, S. 79 f.

⁷⁰ vgl. Lampert 2007, S. 636

Voraussetzung für die Aufnahme war der Wille sich zu integrieren, seine schulischen Leistungen zu verbessern und natürlich sportliches Talent. Für einen reibungslosen Trainingsalltag wurden sie sehr intensiv betreut. Obwohl das Projekt einige Erfolge vorweisen kann, erreicht man damit nur wenige Kinder und Jugendliche. Und zwar nur die, die den Willen besitzen in ihrem Leben voranzukommen, sich schulisch zu verbessern und das harte Training mit all den Nachteilen in anderen Freizeitbereichen durchzuhalten. Diejenigen, die mit diesem System aufgefangen werden, profitieren in hohem Maße von der intensiven Betreuung und den positiven Sozialisationsformen des Sports. Die Aussteigerquote ist entsprechend gering und die schulischen Verbesserungen signifikant. Dieses Projekt lässt sich jedoch nur schlecht auf andere Formen der sportlich orientierten sozialen Jugendarbeit übertragen. Viel zu selektiv werden die Jugendlichen ausgewählt, wer teilnehmen darf und wer außen vor bleibt.

Jugendarbeit, die mit Sport Kinder und Jugendliche erreichen will, sollte anders vorgehen. Die Interessen und Bedürfnisse der Zielgruppen fließen in das Angebot mit ein und richten sich danach aus. „Jugendliche, die nicht kommen, um was zu lernen, finden sich ein, um etwas zu tun, wenn diese Tätigkeit ihren Wünschen und Vorstellungen entspricht“.⁷¹ Diejenigen, die erreicht werden sollen, haben genug mit den harten Anforderungen des Lebens und dem stark leistungsorientiertem System zu kämpfen. Zusätzlich sammelten viele negative Erfahrungen mit Eltern, Lehrern, Polizei und auch der Sozialarbeit. Die Jugendarbeit hat die Aufgabe den Kreis der Vorurteile und der „sich selbst erfüllenden Prophezeiungen zu durchbrechen“.⁷² Was die Jugendlichen brauchen, ist das Gefühl akzeptiert zu werden. Sie wollen als Partner und Personen ernst genommen und nicht bevormundet werden. Dies kann der Sport leisten. Besonders in Hinblick auf die weniger dominierende kognitive Ebene, die in der Schule und anderen Lebensbereichen überwiegt. Hier zeigen auch die Jugendlichen eine gute Leistung und fühlen sich bestätigt, die nicht durch ihre sprachlichen, intellektuellen oder technischen Fähigkeiten überzeugen.

⁷¹ Sportjugend Hessen 1998, S. 16

⁷² Sportjugend Hessen 1998, S. 13

Sport und Jugendhilfe sind, wie bei dem vorgestellten Praxisbeispiel, noch nicht zusammengewachsen. Sie gehen jedoch immer mehr aufeinander zu und nutzen die Vorteile des jeweils anderen. Bei einer gelungenen Kooperation entstehen mobile, offene Sportangebote für Jugendliche, einhergehend mit einer Öffnung der Sportorganisationen für sozial schwierige Jugendliche.⁷³

Ein gutes Beispiel für die Verbindung von Sport und Jugendarbeit stellt die Deutsche Sportjugend (DSJ) dar. Die DSJ ist die Jugendorganisation des Deutschen Olympischen Sportbundes und „...unterstützt und fördert das gesamte Spektrum der Jugendarbeit im und durch den Sport. Sie übernimmt Koordinations-, Innovations- und Grundsatzaufgaben für die Jugendarbeit der Mitgliedsorganisationen. Sie berücksichtigt in ihrer Arbeit insbesondere ihre Aufgaben als Jugendorganisation im Sinne des Kinder- und Jugendhilfegesetzes“.⁷⁴ Es existieren also bereits Institutionen, die den Spagat zwischen Sport und Jugendhilfe erfolgreich geschafft haben und umsetzen.

Doch letztendlich benötigt es auch in der Zukunft weiterhin das unterschiedliche Angebot von Sportvereinen und Jugendhilfe. Bestimmte Problemlagen benötigen einfach eine fachliche Bearbeitung mit einer eigenen Profession.

⁷³ vgl. Sportjugend Hessen 1998, S. 21

⁷⁴ o.V.: Jugendordnung der Deutschen Sportjugend. 2008.
URL: www.dsj.de/downloads/dsj/Jugendordnung-2008.pdf, verfügbar am 25.März 2010

Literaturverzeichnis

- Becker, Simone/ Huy, Christina/ Brinkhoff, Klaus-Peter/ Gomolinsky, Uwe/ Klein, Thomas/ Thiel, Ansgar/ Zimmermann-Stezel, Monique: „Ein aktives Leben leben“ – Sport, Bewegung und Gesundheit im mittleren und höheren Erwachsenenalter. Gesundheitswesen, H.69, S. 401-407.
- Brinkhoff, Klaus-Peter: Soziale Ungleichheit und Sportengagement im Kindes- und Jugendalter. 1998 a. in Cachay, Klaus/ Hartman-Tews, Ilse, Hrsg.: Sport und soziale Ungleichheit. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. Stuttgart 1998. S. 63-81
- Brinkhoff, Klaus-Peter: Sport und Sozialisation im Jugendalter. Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit. Weinheim und München 1998 b.
- Breuer, Christoph: Daten und Fakten. Deutscher Olympischer Sportbund 2009. URL: <http://www.dosb.de/de/organisation/organisation>. verfügbar am 15.02.2010
- Cachay, Klaus/ Thiel Ansgar: Soziologie des Sports. Zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports der modernen Gesellschaft. Weinheim und München 2000.
- Cachay, Klaus/ Hartman-Tews, Ilse, Hrsg.: Sport und soziale Ungleichheit. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. Stuttgart 1998.
- Engel, Uwe/ Hurrelmann, Klaus: Psychosoziale Belastung im Jugendalter. Empirische Befunde zum Einfluss von Familie, Schule und Gleichaltrigen-gruppe. Berlin/ New York 1989.
- Heinemann, Klaus: Einführung in die Soziologie des Sports. 5., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Schorndorf 2007.
- Hunnecke/ Tully/ Bäumer : Mobilitätsstudie „U.Move“. 2002.
- Hurrelmann, Klaus: Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. Weinheim und Basel 1995.
- Kammerer, Bernd/ Klinkhammer, Monica, Hrsg.: Sport und Jugendhilfe. Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit. Nürnberg 2007.
- Klein, Thomas: Determinanten der Sportaktivität und der Sportart im Lebenslauf, in Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 61, 2009, H. 1, S. 1-32.

- Kreft, Dieter: Jugendhilfe und Sport. in Kammerer, Bernd/ Klinkhammer, Monica, Hrsg.: Sport und Jugendhilfe. Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit. Nürnberg 2007. S. 69-77
- Kurz, Dietrich/ Sack, Hans-Gerhard/ Brinkhoff, Klaus Peter: Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen. Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit. Düsseldorf 1996.
- Lampert, T./ Mensink, G. B. M./ Romahn, N./ Woll, A.: Körperlich-sportliche Aktivität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS). in Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz, Jg. 50, 2007, H.5-6, S. 634-642.
- Linde, H./ Heinemann, Klaus: Leistungsentagement und Sportinteresse. Schorn-dorf 1968
- Meuser, Michael/ Nagel, Ulrike: Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. in Pickel, Susanne/ Pickel, Gert/ Lauth, Hans-Joachim/ Jahn, Detlef, Hrsg.: Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen. Wiesbaden 2009. S.465-479
- o.V.: Sechs Prozent der Kinder in Deutschland weisen eine Adipositas auf. 2006.
URL: <http://www.adipositas-online.de/news-224.htm>,
verfügbar am 15.03.2010
- o.V.: Jugendordnung der Deutschen Sportjugend. 2008.
URL: www.dsj.de/downloads/dsj/Jugendordnung-2008.pdf.
verfügbar am 25.03.2010
- Pfetsch, F.R.: Leistungssport und Gesellschaftssystem. Sozio-politische Faktoren im Leistungssport. Die Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich. Schondorf 1975.
- Raithel, Jürgen: Sportpartizipation vs. Sportabstinenz und Gesundheit im Jugendalter. Befunde zu vermuteten ressourcenstärkenden und entwicklungsfördernden Leistungen des Sports, in Zeitung für Gesundheitswissenschaften, Jg. 11, 2003, H.2, S. 146-164.
- Sportjugend Hessen, Hrsg.: Projekt „Auszeit“. Sport mit schwierigen Jugendlichen. Frankfurt am Main. 1998.

Toman, Walter: The family constellation. New York 1961.

Wahler, Peter/ Tully, Claus J./ Preiß, Christine: Jugendliche in neuen Lernwelten.
Selbstorganisierte Bildung jenseits institutioneller Qualifizierung. 2., erweiterte Auflage. Wiesbaden 2008.

Anhang A

Leitfaden Interview

1. In der Zeitschrift „Volleyball“ Ausgabe 12 im Dezember 2008 hatte ich gelesen, dass Sie 1995 ein soziales Projekt mit sportlichem Inhalt ins Leben gerufen haben. Wie kam es dazu, obwohl Sie zuvor nichts mit Sport am Hut hatten?
 - 1.1 Stießen Sie mit dem Projekt auf „offene Ohren“ bei den Jugendlichen und den Eltern?
 - 1.2 Wie war der Kontakt zu anderen Institutionen wie Schule oder anderen sozialen Projekten?
2. In einschlägiger Literatur wird in Studien diskutiert, dass Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien weniger Sport treiben und sich weniger in Sportvereinen engagieren als aus Mittel- und Oberschichten.
 - 2.1 Wie haben Sie das wahrgenommen?
 - 2.2 Wie sind Sie damit umgegangen?
 - 2.3 Könnten Sie mal einen Fall vorstellen?
3. Womit könnten Ihrer Meinung nach diese Unterschiede bei der Sportaktivität zusammenhängen?
 - 3.1 Welche Rolle spielen die Finanziellen Möglichkeiten?
4. Den Kindern und Jugendlichen aus unteren sozialen Schichten werden fehlende Eigenschaften wie Fähigkeit zum Bedürfnisaufschub, Disziplin, Verantwortungsbewusstsein oder Leistungsorientierung zugeschrieben. Das Fehlen dieser Eigenschaften behindert aber eigentlich eine kontinuierliche und erfolgversprechende Zusammenarbeit.
 - 4.1 Hat sich das bei Ihrer Arbeit auch so gezeigt, oder hat dies keine Rolle gespielt?
 - 4.2 In welcher Form hat sich dies geäußert?
 - 4.3 Haben Sie ein Beispiel dafür?

- 4.4 Wie ist es Ihnen gelungen die Jugendlichen längerfristig im Projekt zu halten?
5. Ihr Projekt basierte auch auf leistungssportlichen Ansprüchen. Können sie kurz erläutern was leistungssportliche Ansprüche für Sie bedeutet?
- 5.1 Wie hinderlich oder hilfreich waren die leistungssportlichen Ansprüche bei der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen?
6. Welche Kriterien waren für Sie in Bezug auf eine erfolgreiche Arbeit ihres Projektes ausschlaggebend? Welchen Stellenwert hatte dabei der sportliche Erfolg?
- 6.1 Wie würden sie den Erfolg ihres Projektes einschätzen?
- 6.2 Welche Dinge waren ihrer Meinung nach am wichtigsten damit das Projekt gelingen konnte?
7. Wie ist ihrer Meinung nach das Verhältnis von Jugendarbeit und Sport zu sehen?

Anhang B

Interview mit Herrn Blume am 16.01.10 10 Uhr

D: Interviewer

B: Herr Blume

- 1 D: Also ich hab ja schon gesagt, ich hab in der Zeitschrift Volleyball, Ausgabe
2 zwölf war das, vom Dezember 2008 gelesen, dass sie 95 ein soziales Projekt
3 mit sportlichem Inhalt ins Leben gerufen haben. Und da ist meine erste Frage
4 dazu erstmal, wie es dazu kam das sie das Projekt gemacht haben? Auch mit
5 dem Hintergrund, dass sie zuvor nichts mit Sport am Hut hatten, stand
6 zumindest, also erst in der Volleyballzeitung so.
- 7 B: Mh. Ja, das ist nicht ganz richtig, also mit Sport hatte ich schon bissel was am
8 Hut also, nämlich das ich selber sehr viel Sport gemacht hab, und dann da an
9 der Schule eine, eine Schul-AG Volleyball betrieben hab. Aber als
10 Sportlehrer oder dergleichen war ich nicht. In der Beziehung ist das richtig.
11 Gut, wie es dazu kam. Also ich hab 95 hab ich gekündigt als Lehrer, und hab
12 dann diese Volleyball-AG noch weitergeführt. Und da kam dann, und das war
13 eigentlich diese Volleyball-AG war eigentlich so ne, so ne Antwort auf diese
14 katastrophalen Zustände die wir damals an der Schule hatten. Äh, also da wir,
15 das ist vor allen Dingen 92 bis 94 gewesen, also nach dieser sogenannten
16 Bildungsreform, äh, wo der, wo wir dann dort schlagartig, äh, hochkriminelle
17 Zustände an der Schule hatten. Das heißt, dass gesamte kriminelle Klientel
18 von Prohlis hat sich dort an dieser Schule verabredet. Und damit, und ich
19 hatte dort im Prinzip, ich hatte dort die erste Hauptschulklasse von Prohlis.
20 Das waren 25 Jungs, und von denen waren nach einem viertel Jahr vier in U-
21 Haft, ja. Also das war diese, und dort haben wir dann also letztendlich mit
22 Zusammenarbeit mit Streetworkern und so weiter haben wir dort dann, da
23 also versucht da, auf diese Zustände zu reagieren. Und da war einer der, einer
24 der Maßnahmen war dort, dass wir diese Volleyball-AG begonnen haben. Äh,
25 das war eigentlich mehr oder weniger Zufall, weil zu der gleichen Zeit der
26 DSC noch in der Halle trainiert hat und wir dann, und wir da ganz gute
27 Verbindungen zu, zu, auch zu dem Trainer hatten und so weiter, und da haben

28 wir Volleyball gemacht. Also wenn Federball drin gewesen wär, dann hätten
29 wir wahrscheinlich Federball gemacht oder so, also es war blanker Zufall. Ja
30 und, ja die AG hab ich weiter gemacht, also auch nachdem ich gekündigt hab,
31 also so noch, das die, oder noch bis zum Sommer. Ja, und da kam dann
32 irgendwann letztendlich ein, äh, bei so einem DSC Punktspiel, ein Herr auf
33 mich zu, und fragte mich, ob ich denn für seinen Verein da dort männlichen
34 Nachwuchs machen würde. Und da hab ich also so, ja gut, kann ich machen,
35 aber ich hab eben das Problem ich bin arbeitslos. Gut, und das, da waren dann
36 noch so paar verschiedene Sachen am laufen die ich da noch hätte wieder
37 anfangen können. Und, äh, da hat er im Prinzip nach einem viertel Jahr, war
38 dann eben so ne, so ne dürre Stelle da. Und da hab ich dann letztendlich, und
39 da ging dann die Vereinsarbeit dann los, ja. So ist das zustande gekommen.

40 D: Aha. Ähm, in der Literatur wird so, hab ich schon mich ein bisschen eingesehen,
41 und da wird darüber diskutiert, dass Kinder und Jugendliche die aus sozial
42 benachteiligten Familien kommen, das die weniger Sport treiben und sich
43 weniger in Sportvereinen engagieren eigentlich, als welche aus Mittel- und
44 Oberschichten. Und da ist jetzt meine Frage, wie sie das wahrgenommen
45 haben, ob das, ob sie das bestätigen können, oder?

46 B: Das ist so, ja. Äh, also Kinder, also Kinder und Jugendliche deren Eltern
47 nahezu kein Engagement zeigen, weil sie, was weiß ich, ähm, weil der Vater
48 daheim säuft und die, und, und die Mutter irgend ein anderes Hobby hat, äh,
49 und so weiter und so weiter, oder, die tauchen in, in Vereinen nahezu
50 überhaupt nicht auf. Das sind absolute Ausnahmen und Einzelfälle. Und das
51 ist auch ganz klar, weil die einerseits, die äh, also jetzt so, also die
52 Jugendliche sich, also der, der Radius in dem sich dann diese Jugendliche
53 bewegen aus diesen Familien, der ist sehr, sehr klein. Also man kann so
54 sagen, der ist so eigentlich so auf den, auf den Kiez bezogen. Wenn dort eben
55 grad nicht das entsprechende Angebot ist, dann wird er auch nirgends
56 auftauchen. Andererseits, äh, also machen ja, macht ein Großteil der Vereine
57 auch Sichtung, gerade die, die auch so eine leistungsorientierte Abteilung
58 haben, und äh, und diese, dieses Sichtung erreicht so ne Jugendlichen
59 überhaupt nicht. Also das ist so, ja das sind so, so Werbung in Zeitungen, in,
60 in, in Zeitschriften und so weiter. An den, die einzige, die einzige
61 Sichtungsmethode, mit der man die, so ne Kinder jetzt also überhaupt

62 erwischen könnte, ist in der Schule selbst. Ansonsten nicht, und äh, da das so,
 63 also ansonsten geht das alles an denen vorbei.

64 D: Also es liegt jetzt eher dann auch an den, an den sozialen Gegebenheiten, von
 65 den, von den Kindern und Jugendlichen und weniger dann am Finanziellen.
 66 Oft ist ja, heißt es ja, ähm, das sind auch finanzielle Sachen, das man sich,
 67 was weiß ich, sich den Vereinsbeitrag nicht leisten kann oder so. Das spielt
 68 dann eher nicht so die Rolle?

69 B: Das ist sehr sportartenbezogen. Also es gibt heute kaum noch einen Verein,
 70 wo du, wo du im Monat zehn Euro zahlst, gibt's fast überhaupt nicht mehr.
 71 Ne das, weil Vereine sich letztendlich zu einem Gutteil auch selber
 72 finanzieren müssen, und, das, gut. Aber das ist sehr sportartenbezogen. Also
 73 ich sag mal so, elitäre Sportarten fallen von vornherein aus. Was weiß ich
 74 jetzt, Eiskunstlaufen, Eishockey, äh, Rad, also Radsport, also alles was
 75 materialintensiv ist letztendlich fällt alles aus, ja. Im Schnitt
 76 Mannschaftssportarten, dort wär, dort ist das an sich schon möglich. Und ich
 77 kann jetzt auch nicht genau sagen in inwiefern diese Mitgliedschaft in
 78 Vereinen, äh, gefördert wird. Das kann ich jetzt nicht sagen, aber meines
 79 Erachtens ist das möglich, ja, sich dort also die Mitgliedschaft des Kindes
 80 bzw. des, äh, fördern zu lassen. Funktioniert aber auch wieder meistens nur,
 81 wenn das Kind in irgendeiner, oder der Jugendliche in irgendeiner, in
 82 irgendeiner sozialen Betreuung ist. Ansonsten kann man das auch vergessen.

83 D: Wie sind sie damit umgegangen eigentlich, dass sich die Kinder und
 84 Jugendlichen aus den benachteiligten Familien ja eigentlich weniger Sport
 85 treiben, und dann so ein sportliches Projekt eigentlich ja für diese Kinder.

86 B: Ne also, dass war nicht, das war ja nicht so an, das war nicht so angelegt das
 87 wir dort gesagt haben wir machen jetzt mal hier so ein bisschen, äh, Freizeitsport
 88 und dann gucken wir mal das wir hier viele, ich sag jetzt mal in
 89 Führungsstricheln beklopfte Jugendliche rein bekommen, das war so, das
 90 war, so war das ja nicht angelegt, nich. Sondern daraus ist es hervorgegangen,
 91 genau aus diesem Denken. Also wir, so und, also das wirklich sozial
 92 Benachteiligte. Und nach meiner Kündigung aber, da hat sich das dann, äh,
 93 also in eine völlig andere Richtung entwickelt. Das war im, hat sich, ist dann
 94 also Leistungssport mit Öffnung für sozial Schwache geworden.

95 D: Aha.

96 B: Ja, so.
97 D: Ok.
98 B: Es ist also dann, es ist richtiger, es ist Leistungssport letztendlich geworden.
99 Nu, hat sich dahin entwickelt. Und das haben wir aber trotzdem geöffnet für,
100 für Benachteiligte. Und die Grundvoraussetzung die sie bringen mussten war
101 sportliches Talent. Also keine soziale Befähigung, kein, kein, kein, keine
102 schulische Leistung und so weiter und so weiter. Das, das war nicht
103 Voraussetzung. Nu, was ja dann bei vielen auch der Fall ist, dass sie dann auf
104 die, auf die Schulnoten gucken und so weiter und dann gerade, also wenn es
105 um Leistungssport geht, und dann da auch ein, ein Nein kommt wenn die
106 schulischen Leistungen eben zu schlecht sind. Das haben wir nicht gemacht.
107 Ähm, es ist, wie gesagt, ich kann das aber nur machen, also ich kann nur
108 sagen ich mache diesen Leistungssport für, äh, Jugendliche, also mit sozialen
109 Schwierigkeiten oder, oder schulischen Schwierigkeiten und so weiter mach
110 ich auf, wenn ich sie denn auch betreuen kann. Denn das ist das große
111 Problem, dass die meisten haben, nich. Die können zwar alle sagen, wir
112 nehmen die Jugendlichen auf, das ist ja gut und schön, aber die können sie
113 nicht betreuen. Also die sind nicht in der Lage, äh, ihnen dann die Dinge zu
114 bieten die für sie nötig sind. Also letztendlich verpflichte ich mich ja dann
115 damit eigentlich, wenn ich diese Jugendlichen aufnahme in den
116 Leistungssport, wo die ja jeden Tag sind, das ist ja das Problem, ne. So, die
117 sind dann jeden Tag bei mir, oder sagen wir mal zumindest also überwiegend,
118 äh, dann muss ich, dann muss ich soziale Betreuung dort betreiben. Ganz
119 klar, sonst kann ich sie nicht aufnehmen.
120 D: Das haben sie gemacht in dem Projekt?
121 B: Ja. Ja, das haben wir betrieben. Also wir haben dann viel, also im, im Prinzip
122 wir haben, in den Jahren haben wir vier, äh, also nein drei, warte mal, eins,
123 zwei, also zwei Jugendliche haben wir von, äh, also die sind als Hauptschüler
124 zu uns gekommen, ja teilweise mit vier, fünf so Schnitt so, und zwei davon
125 haben, haben dann Abi gemacht, so. Das ist, ist nur aufgrund von, äh, von
126 Beziehungen und so weiter, ja, zu Direktoren die dort auch in
127 Anführungsstrichel illegale Sachen gemacht haben und so weiter, also sprich
128 den eben einfach von der Hauptschule sofort auf ein Realschulgang
129 genommen. Was ja, was ja ein Direktor so nie könnte, nich (lacht) also, äh

130 und so weiter. Also das war schon alles, äh, also das ist sozusagen eine sehr,
131 sehr auch so, so wo, wo ich letztlich dann so ein Netz gebaut hab. Das, das
132 sowas dann letztendlich auch möglich ist. Also das wäre so, also ich muss
133 natürlich am Ende auch die, auch die Befähigung haben, dann eben mit denen
134 genau die entsprechenden Sachen zu machen. Also wie gesagt, das heißt, das
135 heißt dann eben dort wo nötig jede Woche Nachhilfe. Klar, so, muss ich eben
136 dann machen. Geht nicht anders, nicht, und so weiter. Äh, und da, das war
137 letztendlich dann so die Sachen. Aber, es ist also kein, kein rein soziales
138 Projekt jetzt gewesen, sondern das ist letztendlich das wir, das wir diesen
139 Leistungssport geöffnet haben für so, so ne Jugendlichen und, äh, und da
140 eben einige sehr, sehr, äh, einige schöne Erfolge verzeichnen konnten. Das,
141 mh.

142 D: Bei Kindern und Jugendlichen aus den unteren sozialen Schichten werden,
143 also so Eigenschaften wie Disziplin oder Verantwortungsbewusstsein,
144 besitzen die ja nicht so in dem Maße. Und die Eigenschaften, also die
145 fehlenden Eigenschaften, behindern ja eigentlich auch eine kontinuierliche
146 Zusammenarbeit. Also wenn sie nicht immer pünktlich zum Training
147 erscheinen und solche Geschichten. Und hat sich das bei ihrer Arbeit auch so
148 gezeigt? Oder hat das eine Rolle gespielt?

149 B: Ja, also bei, beim Sport immer ist das ein Problem, also in, in, äh, in einigen
150 Fällen ist es auszuhalten, in anderen eben nicht. Also das ist, äh, das ist am
151 Ende wirklich so. Also das, das wichtige eigentlich bei der ganzen Geschichte
152 ist, das man diese Kinder sehr, sehr früh bekommt. Nu, also wo die noch, wo
153 die halt noch im Grundschulbereich sind. Dann bestehen gute Chancen dort
154 mit entsprechender, weil dort dieser, dieser Eigenwille der Kinder gut sein zu
155 wollen, also in irgendeinem Bereich, noch sehr, sehr hoch ist. Das lässt nach,
156 je älter sie werden, logischerweise, weil dann dort die Misserfolgsquote
157 immer höher wird, nich, und so weiter. Also dann letztendlich auch die
158 Störungen die sie dann haben auch immer, immer stärker werden ist ja
159 natürlich so. Also das, gut. Was wir dann gemacht haben wenn das, äh,
160 sozusagen, ich sag jetzt mal in Führungsstrichel, Späteinsteiger waren, zum
161 Beispiel bei einer Sichtung entdeckt und so weiter und so, dann hab ich diese,
162 dann hab ich diese Fälle, äh, also es war ja letztendlich dann so, dass
163 diejenigen, die bei uns trainiert haben ja im Schnitt an die, an die

164 Sportschulen gegangen sind. Ja, also wer, wer jetzt nicht auf der, auf der
165 Sportschule war, hatte wenn er nicht wirklich sehr begabt war eigentlich
166 kaum eine Chance oben anzukommen, weil, na gut, äh, weil der die Umfänge
167 nicht so gehen konnte, weil der diese grad an den Wochenenden auch dann
168 immer noch schulische, die, die Schulen ja keine Rücksicht darauf genommen
169 haben, und damit hatte der dann zum Beispiel Montag ne Klausur. Ne ja, na
170 klar da kann er dann zu dem Wettkampf nicht mitfahren und, und, und. Also
171 das ist dann, äh, also das haben die dann letztendlich, alle wichtigen Kader
172 waren letztendlich an der Sportschule. Und das wie ist also bei so einem
173 Jungen der jetzt später gekommen ist und schon sehr, also wie soll ich jetzt
174 sagen, schon problematisch war oder anders gesagt, schon einiges hinter sich
175 hatte, das hab ich dann, hab ich immer dann erst mich über einen längeren
176 Zeitraum mit ihm befasst. So also, äh, mit seinem Umfeld, mit ihm, mit, dann
177 auch mit Lehrern gesprochen, mit, äh, hab mit den Eltern Kontakt
178 aufgenommen, hab, äh, mit dem Jungen also auch viel Zeit verbracht, und um
179 herauszufinden ob, ob er überhaupt erstmal so einen Eigenwillen hatte. Der
180 also, ich sag mal, nicht so dieses „Jaja, ja ist gut, mach ich“ nich so oder so,
181 wirklich, also wirklich auch mal auszutesten, Situationen auch herzustellen
182 wo der, wo sich dann letztendlich zeigt, ober das denn wirklich will und so
183 weiter, nicht. Jetzt kann ich natürlich nicht mit dem eine
184 Probetrainingseinheit machen, aber das ist schon das Erste, mal, ihn erst mal
185 mit ins Training rein zu nehmen und so weiter und dann mal zu gucken, nicht,
186 so, und dann aber gleichzeitig auch eben auch dieses Prüfen, hat er wirklich
187 den Willen sich schulisch zu verbessern zum Beispiel, nich, und so weiter.
188 Und da kann man dann ganz gut Situationen basteln wo du dann mehr
189 mitkriegst, ja ok, der, der will das tatsächlich, also der sieht das für sich als
190 Chance. Wenn das gegeben war, dann haben wir, dann haben wir ihn
191 reingenommen. Alles andere hat dann dort eigentlich keinen Sinn mehr, nich,
192 in dem Bereich. Also wenn der Eigenwille nicht da ist und so weiter, dann
193 brauchst du den nicht in so eine Geschichte rein nehmen, das hat überhaupt
194 keinen Sinn. Ja, war so.

195 D: Also es wurde jetzt nicht, also es ging eher um die, um das die
196 leistungssportlich, also, was drauf hatten sozusagen, und weniger, das andere
197 war, wenn sie jetzt sozial bissel schwächer waren sozusagen, das, das konnte

198 dabei sein, aber das war nicht das Hauptziel sozusagen, jetzt auf diese
199 Zielgruppe, dass man die jetzt bissel auffängt und rausholt.

200 B: Ne, aber was, was den Einzelnen betraf schon. Also da war schon der
201 Anspruch da, das heißt wenn wir so en Jugendlichen entdeckt haben, also ja,
202 nich, der war talentiert und so weiter, ok, und, äh, war halt aber auch
203 problematisch, nich, dann, dann haben wir grundsätzlich wirklich sehr, sehr
204 ernsthaft erstmal geprüft und geguckt, ob das eine Möglichkeit für ihn ist.
205 Was, andersrum natürlich ist, das, das zumindest zur damaligen Zeit, das
206 passiert jetzt nicht mehr, aber, äh, zu, zu meiner Zeit damals, über, über den,
207 über den, also, über den Sinn, über Stellung und so weiter von Leistungssport,
208 äh, also sehr intensiv nachgedacht wurde, nich, so. Und im, und es gab ein
209 ganz klares Konzept im, im Jugendbereich und das hieß, und das hieß schon
210 Sport als Mittel zum Zweck. Also sozusagen, das ist ähm, es ist eigentlich,
211 also letztlich um einen Jugendlichen zu, zu entwickeln. Also nicht, nicht ich
212 entwickel den, sondern der, dass der sich dort entwickelt. Und da haben wir
213 immer gesagt, das ist eigentlich der Inhalt ist eigentlich völlig egal, nich. Also
214 ich hab dann immer so diese, diese blöden Sätze da auf Elternabenden
215 geprägt, „Es ist egal ob der Geige spielt, Volleyball spielt oder Leistungs-
216 klöppeln macht, es ist völlig egal, äh, Hauptsache es hat die nötige Intensität“,
217 so. Also das heißt wir haben schon dort, äh, und da ist dann dieses, dieser
218 ganzheitliche Ansatz daraus erwachsen. Wir sagen wir machen
219 Leistungssport und den betreiben wir mit diesem ganzheitlichen Ansatz. Also
220 wir wussten schon warum wir das machen, so. Also wir hatten schon dort
221 damals noch ein Ziel damit, dass auf den Jugendlichen zugeschnitten war.
222 Und, also das heißt, diese ganzen Fragen, was passiert mit Jugendlichen die
223 eben, die es nun nicht schaffen, ich sag jetzt mal übertrieben gesagt in die
224 Weltspitze. Nu, was passiert denn mit denen, nu, so. Und, äh, äh, was, was
225 hat denn das für diejenigen dann für einen Sinn gehabt? Nu, so, das sind ja
226 dann alles so entscheidende Fragen. Und da waren Sachen wie, wie
227 schulischer Abschluss absolut entscheidend, nich. Also das, äh, hats, hats
228 nicht gegeben. Also ich hab ganz engen Kontakt zu den, zu den Sportschulen
229 gehabt, ich hab mich unheimlich um den ihre Belange gekümmert, ich hab
230 also wie gesagt sehr, sehr viel auch Richtung Nachhilfe organisiert. Also
231 einen ganzen Teil selber gemacht und, und Teil dann noch zusätzlich. Ich hab

232 ganz regelmäßig, äh, schulische Leistungen kontrolliert, war bei unheimlich
233 vielen Elterngesprächen in der Schule mit dabei, also um entweder zu
234 vermitteln oder Eltern zu unterstützen wenn die dort der Auffassung waren
235 das sie gerade da mit der und der, Lehrerin oder Lehrer nicht klar kommen
236 und so weiter und so weiter. Äh, und so, also ich hab dort ganz enge
237 Zusammenarbeit mit den, mit den Sportschulen betrieben und so weiter. Also
238 und dann eben diese, und so ne Schienen bis hin selbst zu, zu, zu
239 Familienbetreuung, wo das eben nötig war, nich. So, hatten wir also auch mal
240 zwei Fälle wo das, wo wir dann letztendlich da mit Sozialarbeitern
241 zusammengearbeitet haben die wir halt im Verein hatten, und so weiter, also.
242 Das war, so war das schon angelegt, nich. Also nicht jetzt, äh, nicht der, der
243 Sport als Ziel sondern dieser Leistungssport als Mittel. Was dann natürlich
244 sehr, sehr schwer durchzuhalten ist, weil aber das gut, ne, aber das kommt
245 vielleicht noch bei deiner Frage, aber die kannst ja dann streichen, da hab ich
246 das jetzt schon erzählt, äh, weil, das ist letztendlich ein ganz schwieriges
247 Problem. Jeder wird natürlich in die Hände klatschen und sagen: „Och das ist
248 aber klasse. Das ist aber durchdacht und prima und so.“ Und die Erfolge
249 haben uns ja damals auch Recht gegeben, was den einzelnen Jugendlichen
250 betraf, aber letztendlich wird, also, ist so eine Arbeit in keiner, so eine Arbeit
251 kannst du sozusagen in keine Schublade einordnen. Das heißt sie ist, sie ist
252 eigentlich nicht finanzierbar. Wenn ich also mit dem Projekt zu einem
253 Sportverband gehe, jetzt in unserem Falle wär das jetzt der Sportverband
254 Volleyball gewesen, äh, heben die die Arme hoch und sagen: „Ja, dann müsst
255 ihr es vielleicht mal beim Jugendamt probieren, das ist hier nicht unser, so
256 unser Ressort.“ Und wenn ich damit jetzt, äh, zu einer Jugendbehörde gehe,
257 also was weiß ich zum Jugendhilfeausschuss oder weiß der Kuckuck, dann
258 heben die die Arme und sagen: „Also das geht uns nichts an, das ist Sport.“
259 Punkt, so, es ist genau genommen ist das nicht finanzierbar. Und was passiert
260 am Ende, wenn ich das jetzte, wenn ich das, ich muss also, ich muss also
261 Kompromisse gehen. Und, äh, und über die Zeit ist es dann, äh, wirds immer
262 schwerer, diese, also dort noch eine Grenze zu finden, wo ich das, wo ich
263 dann eigentlich mein, also dieses Konzept, äh, immer weiter verwässere, ja.
264 Das ist ein Problem. Und das, also letztendlich ist diese Form Soziale Arbeit,
265 also diese sportlich ausgerichtete nicht finanzierbar, weil sie, äh, doch, ich sag

266 mal wenn man es in der Form wie wir es betrieben haben, machen will,
267 bedarf es der Hauptamtlichkeit. Das ist mit Ehrenamtlichkeit nicht
268 realisierbar. Also so, und das kriegste nirgends, ja, so. Also das ist ein riesen
269 Problem.

270 D: Ähm, würden sie da sagen, dass der leistungssportliche Ansatz sozusagen,
271 dass der hilfreich war für die Arbeit dann, oder, ähm, ob es wenn man sagen
272 würde, wenn man eine Sportgruppe macht, eine lockere Sportgruppe, schon
273 mit hartem Training vielleicht mehrmals die Woche aber jetzt nicht wirklich
274 den absoluten Leistungssport sondern eher Sport, Spaß und Spiel mit
275 sozialem Lernen eventuell, ob das, ob das besser wär vielleicht?

276 B: Ne, also was heißt, klar, die, die, das machen ja auch viele Vereine, noar, das
277 machen viele Vereine. Äh, aber das ist dann eben wirklich eine
278 Freizeitbeschäftigung mit, mit sehr unerschwelligem Lernen. Also das ist,
279 äh, so. Und wir haben ja wirklich, äh, wir hatten uns tatsächlich zum, dazu,
280 ähm, also letztendlich hab ich ein, ein System dort gebaut, dass, also mit dem
281 ich schon, äh, mit, in dem sich schon Jugendliche sehr schnell und, und sehr,
282 äh, auch sehr weit entwickeln können, ja. Das heißt wir haben also, wir
283 haben, äh, nie Probleme mit Schulabschlüssen gehabt, noar. Die haben im
284 Schnitt haben die alle höhere Schulabschlüsse gemacht als für sie vorgesehen
285 waren. Also ich sag mal jetzt in Führungsstricheln vorgesehen, noar, von
286 ihrer Entwicklung bis dahin. Äh, beziehungsweise haben wir selbst dort Leute
287 aufpeppeln können die tatsächlich auch von Mutter Natur her bedingte
288 Lernschwierigkeiten hatten. Äh, also die normal einen Hauptschulabschluss
289 bekommen hätten, die haben wir eben dort noch zum, die haben dann eben
290 Realschulabschluss erreicht und so weiter und so weiter. Also das war schon,
291 und, und das kriegste, das kriegste mit ein bisschen Freizeitsport nicht hin. Das
292 ist unmöglich. Und wir haben ja sozusagen jetzt von den vielen, wir haben ja
293 jetzt nicht von den vielen Fällen gesprochen, die eben zum Beispiel einen
294 schlechteren Abschluss machen als sie ihn machen könnten. Wir haben ja
295 jetzt erstmal nur von sozial Benachteiligten gesprochen, oder von Leuten die
296 dann kurz vor Schulrausschmiss waren und, und, oder schon raus geflogen
297 waren, also diese, nuor, davon haben wir ja nur gesprochen.

298 D: Ja.

299 B: Wir haben ja von diesen vielen, vielen sogenannten Normalen gar nicht
300 geredet, nuor, die da durchgegangen sind, die letztendlich dort auch ent-
301 sprechende Entwicklung gemacht haben, nuor. Und das kriegste mit Freizeit-
302 sport nicht hin, keine Chance. Also das hat einfach, weil die lernen in dem
303 Leistungsport, wenn der richtig angelegt ist und wenn der mit gruppen-
304 dynamischer Arbeit gekoppelt ist und so weiter, äh, also lernen die soviel
305 Sachen die die dann einfach auf andere Bereiche anwenden, nuor. Und wenn
306 man das jetzt weiter verfolgt, wie die Karieren weiter verlaufen sind, die
307 haben nahezu alle studiert, und die haben alle einen Job, nuor, durch die Bank
308 weg. Des ist eigentlich also wo man sagt, man muss schon sagen, und, und
309 das dieses Konzept schon aufgegangen ist, ja.

310 D: Ähm, ähm, ja ach so. Ähm, es isst ja aber auch schon ein gewisser Anspruch
311 der gestellt wird dann an die Jugendlichen. Also auch hartes Training und viel
312 Training und dann noch eventuell noch mehr Schule machen, also noch mehr
313 lernen und so. Ich würde ja denken das viele vielleicht abspringen dann und
314 einfach sagen: „Ne, das wird mir zu viel jetzt hier“. Ähm ja, hat man dann
315 irgendwie versucht die im Projekt dann trotzdem drin zu halten? Oder
316 kommt, kommt das gar nicht so oft vor das die dann gehen?

317 B: Es kommt nicht, äh, also es kommt, ne es ist, ähm, also es ist jetzt ne Frage
318 wie man, wie man das aufbaut, nich. Also wir haben dann über die Jahre
319 immer mehr, ähm, sind, haben immer intensiver auch, auch gesichtet. Also so
320 mit dem Hintergrund das wir die, das wir sie sehr, sehr, das sie sehr, sehr früh
321 bei uns ankommen. Ja und dann also, so, und so, und in dem Bereich, so in
322 dem Kinderbereich haben wir ja kein Leistungssport, haben wir ja keinen
323 Leistungssport mit, mit den Kindern betrieben. Sondern da ging es wirklich
324 erstmal um das Ankommen, da ging es um ein ganz kindgemäßes Training,
325 ja, da ging es also um eine, äh, um, um all diese Elemente, ja, Freude am
326 Sport. Äh, da wurde auch kein Volleyball trainiert oder so, ne. Ja, sondern
327 wirklich, da wurde an ganz allgemeinen Fähigkeiten gearbeitet, äh, also
328 koordinative Fähigkeiten, allgemeine Spielfähigkeit, äh, Ball, äh, Fähigkeiten
329 am Ball und so weiter und so weiter. Und das mit, ich sag das jetzt mal
330 übertrieben gesagt hunderttausenden von Spiel- und Übungsformen. So das
331 die, so und in dem Bereich gab es, gab es Fluktuationen, nuor. Äh, und das,
332 und das, also und das, also ist völlig normal, nuor. So, das Kind kommt,

333 probiert es aus, stellt fest nun ja doch nicht und so weiter, nich, so. Den
 334 Bereich gab es. Und, na und wenn die dann zwei Jahre in diesem Bereich
 335 waren, wo dann also auch schon an ihren, äh, an, an entsprechenden
 336 Einstellungen gearbeitet wurde, eben zum Beispiel in Fragen von
 337 Pünktlichkeit, von, von einem gewissen, von einem gewissen
 338 Verantwortungsgefühl, von einem gewissen Pflichtbewusstsein und so weiter
 339 also so, daran schon sehr intensiv gearbeitet wurde. Äh, dann sind sie auch
 340 wieder mit über, also mit Elterngesprächen und so weiter, sind sie dann in
 341 den Leistungsbereich überführt worden. Und das war dann im Schnitt mit, äh,
 342 mit einer Einschulung an den Sportschulen verbunden. So, und da bestand
 343 sogar, und, und da ist dann kaum noch jemand abgesprungen. Das passiert
 344 hin und wieder, aber das sind tatsächlich dann wirklich nur Einzelfälle
 345 geblieben. Im Schnitt sind die, also sind dann, äh, bis zum Ende ihrer
 346 Schullaufbahn sind sie, äh, im Verein geblieben. Da gab es dann natürlich
 347 Fälle, die das Leistungs-, äh, die das Leistungsvermögen nicht mehr hatten
 348 und die sind dann trotzdem in den Trainingsgruppen verblieben. Einfach eben
 349 um diesen Schulabschluss nicht zu gefährden, nu, so. Das heißt uns war klar,
 350 der schafft es nicht, aber der bleibt, bis der eben zum Beispiel seine zehnte
 351 Klasse gemacht hat oder sein Abi gemacht hat oder der gleichen, aber der ist
 352 auch nicht vorneweg aussortiert. Das war das dann, ja, das Prinzip.
 353 D: Und je eher sie drin waren die, die Kinder, sozusagen umso besser dann auch
 354 für die, weil sie dann gleich von klein auf...
 355 B: Ja
 356 D: ...mit diesen...
 357 B: Ja genau.
 358 D: ...Möglichkeit...
 359 B: Ja das ist, aber ist ja eigentlich ist das ja simpel der Zusammenhang, er wird
 360 eben nur nicht, er wird eben nur nicht betrieben, aus hunderttausend Gründen.
 361 Äh, also das ist an sich jetzt zwar, wenn, wenn ich, diese soziale, äh,
 362 benachteiligten Jugendlichen oder Kinder früh genug noch in eine Betreuung
 363 hinein bekomme, das, dann erhöhen sich natürlich die Chancen
 364 logischerweise. Das ist ganz klar, das ist ja simpel. Das ist ja, da, das ist ja so.
 365 Und das ist im Sport nicht anders, das ist in jedem Bereich so. Äh, das
 366 Problem ist aber eben sie frühzeitig zu bekommen, nuor, das ist, oder so, zu

367 erwischen, abzuholen, wie immer man das auch nennen will. Äh, und, und
368 dort liegt das Problem, weil die kommen ja nicht, die, die, meistens ist es ja
369 so, dass die erst auffällig geworden sein müssen, also ich sag jetzt mal
370 übertrieben gesagt einen erschlagen haben müssen und dann interessiert sich
371 jemand für sie. Und vorneweg, ja, nu, so. Das ist eben so ein, das ist ein
372 Problem und in solchen Brennpunkten oder Brennpunktgebieten, na da hast
373 du ja noch diesen Betreuungsmangel und weiß der Kuckuck und, und, also
374 das, aber an sich ist der Zusammenhang logisch.

375 D: Ich wollte am Anfang noch, das hab ich vergessen noch so ein bisschen, wie das
376 Projekt dann bei den Jugendlichen, oder bei den Kindern und bei den Eltern
377 vor allem dann, ähm, ja, Anklang fand. Also sind sie da mit offenen Ohren
378 empfangen worden, oder so ach hier Leistungssport nee, lieber nicht.

379 B: Das hatten wir oft, also diese, diese Ressentiments gegenüber Leistungssport.
380 Es hat sich, vor allem in den ersten Jahren hatten wir das ganz, ganz stark, äh,
381 also das heißt die, erstens die Leute konnten sich nicht vorstellen das sowas
382 funktioniert. Es gab also, es hat immer die Frage existiert, na ja, wenn der
383 jetzt Leistungssport macht wie, wie soll der denn dann seine schulischen
384 Leistungen halten. Und, äh, das war, also letztendlich konnte ich das den
385 Leuten ja auch nie, ich konnte ihnen das ja nie belegen ja, ich konnte ja nie
386 sagen: „Ne, passen sie mal auf, das ist ja andersrum. Wenn sie ihr Kind in den
387 Leistungssport schicken wird der seine schulische Leistungen verbessern, so
388 rum wird das sein.“, konnte ich ja nie, da würde eher kommen bist wohl nicht
389 ganz bei Trost. Also das war in den ersten Jahren tatsächlich ein Problem.
390 Gerade auch was die Einschulung betraf als es dann noch hieß der soll in eine
391 Sportschule und so weiter, dann, äh, dann so. Das hat sich aber mit den, mit
392 den Jahren immer mehr gegeben, also als dann die Altersbereiche, als dann
393 die ersten Jugendlichen so da waren die die ganzen Altersbereiche
394 durchlaufen hatten, ne, in dem Moment hat sich das dann abgebaut, weil dann
395 einfach innerhalb des Vereins eine, eine andere Lobby da war und dann
396 sozusagen die Kinder selber dahin wollten, nuor. Die hatten dann ihre
397 Vorbilder im Verein, die hatten ihre Ansprechpartner, eben ältere, nich, und
398 so weiter, die da und so weiter und wo sie dann also so, das hat sich über die
399 Jahre hin entwickelt. Aber am Anfang war das so. Ja, ja gut.

400 D: Äh, wenn man so, so ein Projekt macht, dann will man ja auch immer
401 bewerten, war das jetzt, ist das jetzt gelungen, oder ist das weniger gelungen
402 die Arbeit die man gemacht hat. Und die Frage ist wie, also wo, wo die
403 Ansprüche mehr lagen? Also war es hauptsächlich Leistungssport oder, äh,
404 ging es auch viel da drauf, sie hatten Kindern und Jugendlichen
405 weitergeholfen zu haben sozusagen, also wo war das Hauptaugenmerk und
406 wie, ja wo lag das Hauptaugenmerk da drauf?

407 B: Also in, in den ersten Jahren war das doch, ich will jetzt mal sagen, relativ,
408 recht ausgewogen. Das heißt wir haben Leistungssport betrieben, wir hatten
409 der, haben gleichzeitig also, ich sag mal den, für die Jugendlichen, also dort
410 für den einzelnen Jugendlichen gute Entwicklungen, äh, erreichen können.
411 Und dann hat sich das letztendlich in den letzten, äh, zwei bis drei Jahren, hat
412 sich das dann etwas verschoben. Ich war der Älteste im Verein und hab, äh,
413 und das war das immer zwangsläufig das ich sozusagen die erste Mannschaft,
414 äh, trainieren musste, die aber auch sehr, sehr jung war, nicht, also mit, mit,
415 wir hatten in dem einen Jahr, ersten Jahr zweite Bundesliga, also da hatte die
416 Truppe einen, einen, einen Altersdurchschnitt von 19 Jahren. Das ist also, das
417 ist eine Jugendtruppe, nur, das ist also so. Also da haben auch
418 Siebzehnjährige und Sechzehnjährige drinne und so, also das war eine reine
419 Jugendtruppe im regulären Spielrecht und als wir das im übernächsten Jahr
420 wieder aufgestiegen sind dann war der Altersdurchschnitt nicht viel höher,
421 aber trotzdem, äh, konnte ich dadurch sozusagen den Jugendbereich nicht
422 mehr entsprechend dort beeinflussen, oder nicht mehr dort in dem Umfang
423 dort da wirken. Ja, und damit ist sozusagen, ich hab mich dann, ich hab dann
424 noch so Einzelfallbegleitung hab ich dann, hab ich also trotzdem weiter
425 betrieben. Äh, aber jetzt so, gerade so in verschiedenen Trainingsgruppen wo
426 du dann auch so, wo du schon problematische Jugendliche drin waren, äh, die
427 haben dann zum Teil nicht mehr entsprechende Betreuung mehr gehabt. Und
428 die Trainer hatten dann auch zum Teil nicht mehr die Fähigkeiten jetzt mit
429 den Jugendlichen da sehr problembezogen zu arbeiten, äh, ja gut. Das, es hat
430 sich letztendlich dann dadurch, also das war der eine Grund warum sich das
431 doch, doch dann verschoben hat. Und, und der andere war natürlich, klar, das,
432 äh, das, das ist halt diese Problematik, ne, wo kriegst du Geld her. Und je
433 größer der sportliche Erfolg wird, desto mehr, äh, desto mehr Forderungen

434 kommen natürlich dann auch an den, an das Unternehmen, nuor, so in dieser,
435 in diese Richtung. Also ein Verband hat dann mehr Forderungen, ja da
436 kommt dann der, also der, der Landesverband hat mehr Forderungen, äh, äh,
437 Deutscher Volleyballverband hat mehr Forderungen und so weiter und so
438 weiter. Also nach dem Motto, da lässt sich was holen, nuor, so. Und das ist es
439 eben, das ist halt, das ist eben halt dieses Problem dieser Finanzierung, und
440 äh, letztendlich um existieren zu können musst du dich in die Richtung
441 bewegen von der du Geld bekommst, nuor, so. Und dann ist es klar, die
442 Vereine, äh, also das heißt, du, du bekommst ja keine Stelle finanziert, so,
443 von niemanden, nuor. Und das hab ich, das hab ich zwölf Jahre mit viel
444 Fantasie betrieben, mit ganz viel Fantasie. Äh, und ein Angestelltenverhältnis
445 innerhalb dieser zwölf Jahre hatte ich anderthalb Jahre, ansonsten nur
446 Fantasie. Und ähm, und das ist dann an irgendeiner Stelle ist das ein
447 Hasardspiel. Und dann ist natürlich klar, wenn der sportliche Erfolg ausbleibt,
448 dann interessiert sich überhaupt keiner mehr dafür. Das interessiert
449 niemanden, also da wär ich, also gar kein Geld ran bekommen. Ne, ich, man
450 muss, man muss dann viel über Sponsoring und so weiter gehen, ja, und, und
451 also im Prinzip ist das auf einer, auf einer Hauptamtlichen Basis, äh, ist das
452 genau genommen nicht finanzierbar.

453 D: Äh, wenn man eher zur Anfangszeit zurück, äh, wo es vielleicht noch nicht so
454 ganz, ja, auf den Erfolg dann ausgerichtet war, war schon dann auch die
455 Arbeit dahingehend wichtig, dass die Jugendlichen weiterkommen in ihrem
456 Leben und das die einen Abschluss kriegen.

457 B: Genau.

458 D: Das war schon auf jeden Fall wichtig.

459 B: Genau. So ist auch wirklich gearbeitet worden. Äh, das interessante ist, das
460 sich diese beiden Dinge nicht ausschließen. Also wie gesagt, einer der
461 Hauptgründe warum das, äh, dann sich so stark verschoben hat, ist das ich aus
462 diesen, ja aus diesen Notwendigkeiten heraus, äh, doch dann mehr oder
463 weniger aus dem Jugendbereich raus war. Und das ist, das ist also so, so eine
464 Sache wenn man mit so einem Ansatz arbeiten, also wenn ich mit so einem
465 Ansatz arbeiten will, dann brauch ich dafür auch, ich sag jetzt mal in
466 Führungsstricheln, Profis die das, die dazu befähigt sind, also, ähm. Und

467 wenn ich jetzt also eine Trainerausbildung gemacht hab, bin ich dazu nicht
 468 befähigt, das definitiv.

469 D: Das ist dann nur das sportliche.

470 B: Ja, ja. Also ich kenn dort einfach, ich hab ja diesen ganzen internen Abläufe
 471 von Schulen gekannt. Ich wusste ja wie die ticken. Ich, ja, ich hab, äh, ich
 472 hab, ich hab Verbindungen zur Sozialarbeit gehabt, weil ich das ja nu
 473 während meiner, äh, Prohliser Zeit dort sehr intensiv mit denen gearbeitet
 474 hab, ja. Äh, bis dahin, dass ich eben auch mal ein halbes Jahr
 475 Sozialpädagogik gemacht hab, wobei, das hätt ich auch, das hat damit nichts
 476 zu tun, das hätt ich auch weglassen können. Aber, ja, und so weiter, und das
 477 brauch es natürlich. Also du musst, wie gesagt, diese, diese inneren Abläufe
 478 musst du kennen. Was passiert an, an Schulen? Wie ticken Lehrer? Äh, wann,
 479 wann wird's für einen, einen, wann wird's für einen Schüler, äh, also
 480 gefährlich, nich, also existenziell? Wo muss ich jetzt eingreifen sozusagen
 481 und so weiter? Dafür auch schon ein Gespür, ein Gefühl zu haben, nuor, so,
 482 weil der kommt ja nicht zu mir und sagt: „Oh, du, das, das sieht jetzt aber
 483 dünne aus.“ Das, das muss ich ja rausfinden, nuor da kommt ja keiner
 484 angerannt und so, und so weiter und so weiter. Und das ist natürlich, das ist
 485 ein Problem. Also du brauchst letztendlich Profis, die sowohl die sportliche
 486 Seite leisten können, als auch, äh, von Schule und so weiter Ahnung haben,
 487 dann kannst du sowas machen.

488 D: Mh.

489 B: Oder, verschiedene Profis tun sich zusammen. Also das muss, muss das ja
 490 nicht alles in einer Person vereinen. Aber das ist schon Voraussetzung wenn
 491 man so, ich sag jetzt mal, ganzheitlichen Ansatz fahren will. Das ähm, und
 492 das ist jetzt ja auch nicht mehr gegeben, also das ist weg dieser Ansatz, klar.
 493 Dort geht es jetzt, in dem Verein geht es jetzt nur noch um Leistungssport,
 494 fertig aus, nuor. Das ist mit meinem Weggehen ist das auch weg, nuor.

495 D: Wenn man jetzt so ein Projekt vielleicht noch mal anderweitig, oder,
 496 aufbauen wöllte, und paar Dinge haben sie jetzt schon gesagt, so
 497 Netzwerkarbeit sozusagen ist ganz wichtig, was würden sie noch als, äh ja,
 498 als wichtige Dinge einordnen damit sowas gelingen kann. Also damit man ein
 499 Projekt schaffen kann, was Leistung, also nach leistungssportlichem Ansatz
 500 aber wo vielleicht eher das Soziale im Hintergrund liegt, um mit Jugendlichen

501 zu arbeiten, und um den Schulabschluss, oder, ja. Um den Hilfebedürftigen
502 sozusagen zu helfen.

503 B: Mh, also gut jetzt, das eine ist, du brauchst, äh, dieser, dieser Ansatz muss
504 überhaupt erstmal, äh, muss sozusagen überhaupt erstmal ein, ein Interesse
505 gewinnen. Ja, äh, dafür, dafür interessiert sich niemand, nuor. Oder sagen wir
506 mal fast niemand von den wesentlichen, also Leuten. Äh, also sprich jetzt, äh,
507 Leute die mit Jugendarbeit befasst sind, Leute die mit schulischer Arbeit
508 befasst sind und so weiter, ja. Also die damit eine Chance sehen, also mit
509 sehr, sehr effektiv Jugendliche, also eine hohe Anzahl von Jugendlichen dort
510 zu binden, mh, so. Äh, und so, das denk ich ist über, überhaupt im Moment
511 überhaupt nicht gegeben. Also da, es werden alle möglichen, über alle
512 möglichen Ansätze und weiß der Kuckuck wird geredet und gemacht und
513 jeder Murks da und so weiter. Und, äh, dieser Ansatz passt wie gesagt in
514 keine, in kein Schubfach rein und damit findet der auch überhaupt kein
515 Interesse, nuor. So, das äh, gut, das ist das eine. Und dann, wenn es denn so
516 wäre das man sagt: „Mensch, das finden wir aber, das finden wir aber
517 wirklich spannend und so weiter und das wollen wir jetzt mal.“, dann ist es
518 hauptsächlich eine Sache der Finanzierung. Das ist das Hauptproblem. Also
519 ich muss sagen, dass das jetzt über die Jahre hin so geklappt hat und, und
520 auch mit diesen, mit diesem Erfolg, ja, auf beiden Ebenen. Ja so, also wir
521 haben ja, letztendlich sind wir deutscher Meister ge-, vor zwei, warte mal,
522 wann war das, lass mich denken, ja 2008, Sommer 2008, also vor anderthalb
523 Jahren, äh, sind, sind wir deutscher Vizemeister in der A-Jugend gewesen,
524 also im höchsten Altersbereich, ja also was, wo es dann schon in die
525 professionelle Richtung ging. Da haben zwei ehemalige Hauptschüler auf
526 dem Feld gestanden. Das wissen, also wenn dort bei der deutschen
527 Meisterschaft hätten, äh, hätten, hätten so und so viele gar nicht, also die
528 hätten gar nicht gewusst wie man Hauptschule schreibt, nuor, so, also der
529 Großteil die dort angekommen sind. Also das funktioniert, das, das kann man
530 machen, aber das muss finanziert werden. Und ich muss sagen, also so wie,
531 so wie ich es die letzten zwölf Jahre betrieben hab, da musst du schon
532 bekloppt sein um das so zu machen. Weil du, letztendlich also bin ich nach
533 der Zeit finanziell völlig im Keller gewesen. Also ich hab, äh, ich durfte, ich
534 durfte nicht über, über, über Rente nachdenken. Also da ist mir ganz elend

535 geworden. Äh, also was heißt, das ist mir immer noch elend, aber jetzt sehe
 536 ich wenigstens das ich da, nu, irgendwo hinkommen könnte. Ähm, ich hab,
 537 ich hab, äh, also ständig diesen Druck gehabt wo krieg ich irgendwie Geld
 538 zum leben her, ich hab meine, meine eigenen Ressourcen aus der Zeit davor
 539 völlig aufgebraucht, ja, und bin aus dem Ganzen noch mit einem dicken
 540 Minus raus nach den zwölf Jahren. So, also und, und so, vor allen Dingen als
 541 ich dann dort, äh, als ich dann, und vor allen Dingen, du hast auch, und dann
 542 hast du natürlich auch keinerlei, äh, soziale Absicherung wenn du denn mal
 543 wirklich mal den Job nicht machen kannst. Du bist sofort, schlagartig Harz
 544 vier, sofort. Also das ist, das ist, du musst bekloppt sein um das zu machen,
 545 also das, ansonsten ist das, nuor, so. Und deshalb hast du ja letztendlich auch
 546 in der, in der, äh in dieser, in diesem ganzen Leistungssport hast du ja
 547 letztendlich auch diese, diese viele Ehrenamtlichkeit drin, nuor, gerade im
 548 Nachwuchs. Da hier oben bei den Profis nicht, nee, dort kann ich ja auch, dort
 549 komm ich ja an Geld ran, nuor, so. Aber eben in der Nachwuchsarbeit, pff.

550 D: Widerspricht sich ja eigentlich dann auch,
 551 B: Ja freilich.

552 D: wenn man sagt Leistungssport und das dann,
 553 B: Nu, nu.

554 D: äh, ehrenamtlich.

555 B: Also ich denke, wie gesagt, also für mein dafürhalten ist es eben der erste
 556 Schritt wirklich mal festzustellen, dass das eine unheimlich effektive Art von
 557 Jugendarbeit ist, unheimlich effektiv. Wenn ich, wenn ich dort, äh, wenn ich
 558 dort Hauptamtlichkeit rein bekomme und, und eben Profis. Aber der geht ja
 559 nicht zu den Bedingungen, der Profi, geht ja nicht zu den Bedingungen rein
 560 zu den ich dort zwölf Jahre gearbeitet hab. Also es sind ja nun nicht alle
 561 bekloppt, nuor, so. Und, äh, und das ist so, und da ist, und da muss man
 562 letztendlich mal, also man muss über Effektivität von, äh, von, von also ich
 563 sag jetzt mal von Ansätzen nachdenken, ja. Und wenn man das mal
 564 hochrechnet haben wir, haben wir, äh, fünfzig, ja doch ganz realistisch, so
 565 ungefähr fünfzig bis sechzig, na ja fünfzig Jugendliche im Leistungsbereich
 566 gebunden, noch nicht unter den Kindern, das ist nicht. Jetzt für den Bereich
 567 wo es dann wirklich um die Wurst geht und so, nuor. Fünfzig Jugendliche
 568 und das, äh, und das mit, jetzt mal mit, wenn man mal sagt, der bekommt ein

569 Gehalt, nuor, äh, bin ich also, ja bin ich also, ein vernünftiges Gehalt, ok, bin
570 ich so mit ungefähr, äh, fünfunddreißigtausend Euro dabei pro Jahr. Da
571 verdient der nicht dick, aber er kann so leben davon, nuor, so, ok. Ja das
572 kommt schon hin, Fünfunddreißig, da hat der siebzehntausend,
573 achtzehntausend, ja so Fünfunddreißig, Sechsunddreißig, Siebenunddreißig so
574 in der Drehe, nuor, da hat der Achtzehntausend, das kommt hin, so. Das sind,
575 ok, also, und damit fünfzig Jugendliche gebunden. Fünfunddreißigtausend im
576 Jahr, den Rest machst du übern Verein und so weiter, also mit Eigeninitiative,
577 Eigenmitteln. So, äh, brauchst du also gar nicht viel, gut, noch ein paar
578 Fördertöpfe, die stechen die selber an und so weiter, nu, ok. So, das ist aber
579 was jeder macht. Und jetzt nehm ich ein Jugendhaus her. Meistens, also
580 werden, dort werden die Jugendlichen natürlich nicht gebunden sondern die
581 kommen so rein, das Türe auf und mal gucken was der Wind so rein weht, da
582 kann ich also gar nicht sagen wie viele, klar, da entsteht dann meistens eine
583 Gruppe die dann fester dort sind, ok, aber das sind garantiert nicht mehr als
584 fünfzig, also nuor, wenn überhaupt. Und jetzt gucken wir mal was das kostet.
585 Also da ist ja, da, da ist ja, da sind ja diese Fünfunddreißig- oder sein es
586 Achtunddreißigtausend oder was, sind da ja, also, also die find ich ja gar
587 nicht, ja. Das sind ja Etats, die, die das sind ja hundertfünfzig- bin
588 zweihunderttausend Euro im Jahr. Also da muss man nuor, diese Relationen.
589 Und natürlich kann ich jetzt nicht alle Jugendhäuser zumachen, das geht
590 natürlich nicht, logisch. Weil das hat ja nu, das ist ja diese, nuor diese Form
591 offener Arbeit, das hat ja nu, das hat ja nu auch ihre Notwendigkeit. Aber, äh,
592 aber, aber mal zu, dort einfach mal zu verstehen, dass das, äh, das wir ganz
593 viele solcher, solcher sogenannten offenen Ansätze betreiben da aber alle
594 unheimlich teuer sind. Und womit wir im Prinzip ganz viele Jugendliche gar
595 nicht erwischen. Nu und, und, und, also, also, also die, die erwischt werden
596 sollen also auch nicht, nur bedingt, weil ich kann sie ja nicht dort rein
597 prügeln. Und, und von diesen ich sag mal sogenannten in Anführungsstrichel
598 Normalen, nu da erwische ich letztendlich auch wenige, nuor, so. Und mit der
599 Form erwische ich ganz viele, so. Aber die ist eigentlich im Denken
600 überhaupt nicht existent, die ist nicht existent diese, das ist...

601 D: Das ist so, so das Verhältnis zwischen Jugendarbeit und Sport sozusagen ist
602 da nicht so gegeben wie es vielleicht sein könnte, oder?

603 B: Ich hab, ne, ich hab das, ich hab, also, ich hab das so aus, äh, ich hab das als
604 inhaltliche Jugendarbeit immer bezeichnet. Ich hab immer so diese, diesen
605 Vergleich gemacht, und hab also, nich, auch um unsere Methode dort etwas
606 zu beschreiben, hab ich das dann also immer so dieser, äh, der im Vergleich
607 zu, das eine ist offene, äh, offene Jugendarbeit und das andere da hab ich, was
608 wir betrieben haben, hab ich inhaltliche Jugendarbeit genannt. Also nicht dass
609 offene Jugendarbeit keinen Inhalt hat, um Gottes willen, sondern anhand
610 eines Inhaltes, anhand eines Inhaltes entwickle ich, äh, oder, oder stelle ich
611 Entwicklungsbedingungen hin. Ja, das ist so dieser, der Ansatz den wir
612 letztendlich betrieben haben. Und, äh, und da haben wir jetzt eben Volleyball
613 angeboten, so, der der nächste macht eben Fußball, der nächste macht, was
614 weiß ich, eben wie gesagt Klöppeln oder keine Ahnung. Also das ist
615 eigentlich egal, ne. Ähm und, und das, gut, und so, so dies, nuor, um mal das
616 auch mal als Ansatz deutlich zu machen für Jugendarbeit. Aber ein Grund
617 warum das wie gesagt, äh, niemand durchhalten wird oder fast niemand ist, es
618 ist nicht finanzierbar. Das ist, also ich kann davon nicht leben. Das ist, das
619 hab ich ja nun zwölf Jahre lang (lacht) hab ich das ja durch. Also...

620 D: Wenn denn, äh, das Jugendamt würde sagen, ok das Projekt und das wird
621 finanziert, dann sieht das natürlich anders aus, nuor.

622 B: Oder Mischfinanzierung und so weiter, nuor, wo man dann eben sagt, wer hat
623 denn alles was davon. Also wir haben was davon als Jugendamt wir geben
624 einen Teil und, und ein, und ein, ein, ein, ein Sportverband hat was davon, der
625 gibt einen Teil und so weiter. Also so, das ist, der so eigentlich der dann, in so
626 einem Fall der vernünftige Weg. Also es ist zumindest, also ich sag mal, äh,
627 ich sag mal es ist zumindest des Nachdenkens wert. Ja, weil das ist wirklich
628 ein, ein, eine, ein Projekt mit dem wir deutschlandweit bekannt geworden
629 sind, und was, was sehr, sehr erfolgreich war. Und das, also, also sportlich
630 sind die immer noch erfolgreich aber wie gesagt, der andere Teil der ist, das,
631 das gibt's nicht mehr. Das ist da, das sind nur noch, äh, dort die da als Trainer
632 jetzt rumschwirren das sind sehr junge Leute die das alle ehrenamtlich
633 machen. Das kannst du gar nicht mehr bieten, das geht nicht mehr. Also das, äh,
634 dieser, dieser Verein mit diesem besonderen Ansatz, das ist nicht mehr
635 möglich. Das ist jetzt ganz normal wie alle anderen auch. So, aber das ist ja
636 kein Problem, du kannst ja nur das machen was du an Fähigkeiten hast, das

637 ist klar, und äh, so, und das äh, aber, ja. Es ist zumindest das, der Überlegung
638 wert, ja, darüber nachzudenken. Ob das dann am Ende durchführbar ist oder
639 so, also ob man sowas dann machen kann, keine, keine Ahnung.

640 D: Mh, und wenn ich jetzt das noch mal zusammenfasse im Prinzip was sie
641 gesagt haben, kann man durchaus mit, mit Leistungssport, oder mir Sport
642 vielleicht allgemein, na gut ne, schon eher mit Leistungssport, so auch halt
643 Problem, problematische Jugendliche und Kinder sozusagen dabei halten und
644 mit denen nebenbei noch was für die Schule tun, äh, und so Sachen und dann
645 im Prinzip ein gutes Projekt auf die Beine stellen.

646 B: Ja, wobei bei denen Schule nie nebenbei gelaufen ist. Das ist so ein
647 Hauptinhalt mit dem ich mich befasst hab.

648 D: Ja, also...

649 B: Das ist,...

650 D: neben dem Sport sozusagen

651 B: genau, also das ist absolut parallel gelaufen. Also das heißt ich hab dort dann
652 genau so viel in die schulische Entwicklung investiert wie in die sportliche
653 Entwicklung des Jugendlichen. Also das, äh, das geht bei denen dann nicht
654 anders. Und ich sag ja, deshalb ist das, du brauchst dort Hauptamtlichkeit, du
655 brauchst Profis, weil das in einer Ehrenamtlichkeit, da kann man das gar nicht
656 leisten. Und da sind dann aber wie gesagt diese Wunder in
657 Führungsstricheln auch möglich, nuor. Also mir ist jetzt kein, also kein, also
658 mir ist nicht bekannt, dass da in so einer, so einer Häufigkeit, gut ich sag mal,
659 das sind schon, da Leute von der Haupt-, von der Hauptschule zum Abi
660 gekommen sind. Also ich wüsste überhaupt nicht wo das möglich wäre. Und
661 da brauchst du Hauptamtlichkeit, und da brauchst du auch Leute die da in
662 dem Metier bescheid wissen und so weiter, nuor, also das ist ganz klar. Also
663 das, ja, das kannst du also als, das kann man als Fazit schon mitnehmen. Es ist
664 ein hochinteressanter Ansatz der auch wirklich funktioniert, das haben wir,
665 haben wir, das hab ich zwölf Jahre lang, äh, sehr erfolgreich betrieben. Äh,
666 aber, äh, man kann davon nicht leben. (lacht) Es ist also des Nachdenkens
667 wert, oder des stärkeren Überdenkens, äh, weil du dort automatisch auch, also
668 das was eben interessant ist an der Sache ist auch das, dass du automatisch
669 wenn du es denn so betreibst, äh, eine Vernetzung da, ja. Sonst müssen die
670 Leute, sonst müssen die Leute immer mühselig um diese sogenannten

671 Vernetzungen kämpfen. Wir stellen jetzt ein Netzwerk her, puh. Das ist alles
672 sinnvoll, aber es funktioniert fast nie, nuor, so, weil da jeder mit seinen
673 eigenen Interessen und so weiter und so weiter. Äh, der, in dem, wenn ich so
674 einen Ansatz betreibe, dann ist es aber so, dass ich nur Erfolg haben kann mit
675 diesen Partnern. Das, sonst bin ich einfach nicht erfolgreich.

676 D: Partner? Schule.

677 B: Schule, Eltern, äh, von mir aus noch Sozialarbeit dazu und so weiter, ja. Äh,
678 bis hin zur, zur, äh, Studienplatzsicherung und lauter so ne Dinge, nuor. Also
679 die werden ja wirklich, die haben ja die Begleitung wirklich, wenn es denn so
680 sein soll, bis hin, bis sie mit dem Studium beginnen, nuor. Also das, das ist,
681 ja, ähm. Also jetzt hab ich immer was gegen dieses, ähm, von der Wiege bis
682 zur Bare, nuor, also das ist, ne, immer unter der Maßgabe, was derjenige
683 brauch und wenn er dann älter ist, was derjenige will. Klar, also ne, das kriegt
684 ja keiner verschrieben, und, und. Aber das, das ist und, und ich hab nur, wie
685 gesagt, ich hab nur eine Chance mit dieser Vernetzung. Sonst kann ich mit so
686 einem Ansatz keinen Erfolg machen. Also, nich, die ist automatisch da weil
687 es jemanden gibt der dort wie so ein Berserker genau darum kämpft. Und also
688 dann auch diese, diese verschiedenen Interessen dann auch ausgleicht. Das ist
689 ja meistens das was fehlt, nuor, jeder bleibt auf seinen Interessenpotential
690 sitzen und, und, und dann treffen wir uns auf einem Nenner der so klein ist,
691 dass das nie funktioniert, ja. So, und dort sozusagen, und dort hast du sofort
692 einen Vermittler zwischen den Parteien weil der darauf angewiesen ist,
693 ansonsten ist er nicht erfolgreich und kann sich nicht finanzieren, weil klar,
694 ne. So, also in der Branche, also dort in dem Bereich ist das sehr, sehr selten
695 so. Das ist eine ganz interessante Geschichte, so. Das heißt, ja das ist eine
696 hoch spannende Form von Jugendarbeit. Ein möglicher Ansatz, nuor. Gut.

697 D: Ok, ich würde jetzt erstmal hier ausmachen.

698 B: Feierabend machen, genau.

Eigenständigkeitserklärung

Ich versichere, dass ich die vorstehende Bachelorarbeit mit dem Titel:

**Die Verbreitung von Sportaktivitäten in Abhängigkeit von sozialen Schichten
und die Erreichbarkeit von hilfebedürftigen Kindern und Jugendlichen
durch sportlich orientierte Projekte Sozialer Arbeit**

selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, habe ich in jedem einzelnen Fall durch die Angabe der Quelle, auch der benutzten Sekundärliteratur, als Entlehnung kenntlich gemacht.

Ort/Datum

Unterschrift